

Gedenkstätten- Rundschau

Nr. 22 / Mai 2019 / 1,- Euro

Gemeinsame Nachrichten von: Arbeitskreis „Wüste“ Balingen, Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömberg, Ehem. Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Löwenstein-Forschungsverein Mössingen, Ehem. Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen, Ehem. Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen, Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Tübingen

Die Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg Muhterem Aras besucht mit einer Delegation Shavei Zion

Sibylle Thelen,

Kaum ein anderer Ort in Israel ist so eng mit der Geschichte des deutschen Südwesten verflochten wie Shavei Zion. Die Israelreise von Landtagspräsidentin Muhterem Aras führte deshalb nicht nur nach Tel Aviv und Jerusalem, sondern auch in die kleine Kommune nördlich von Haifa, die im April 1938 von jüdischen Familien aus Rexingen und anderen Landgemeinden in Württemberg gegründet worden war. Beim Rundgang durch die Siedlung erkundete die Delegation der Präsidentin unter anderem das Archiv von Shavei Zion. Hier, in einem Wachturm aus dem Jahr 1940, werden bis heute die Gründungsdokumente des Dorfs verwahrt.

Höhepunkt der fünftägigen Informationsreise, an der auch Landtagsabgeordnete und Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung teilnahmen, war die Begegnung mit Zeitzeugen, unter ihnen der 89jährige Amos Fröhlich, dessen Vater aus Rexingen kam.

„Die Geschichte des Dorfes Shavei Zion ist für

mich eine Geschichte der Selbstbehauptung und eine Geschichte der Hoffnung“, erklärte Landtagspräsidentin Aras beim festlichen Empfang vor Zeitzeugen, Nachfahren, Bürgern aus Shavei Zion und Delegationsmitgliedern. Sie würdigte den Mut der Auswanderer, hob aber auch den Mut

der nachwachsenden Generationen hervor, sich wieder zu den deutschen und schwäbischen Wurzeln zu bekennen: „Ohne Ihren Mut säßen wir heute nicht gemeinsam hier.“ Amos Fröhlich lud die Tischgesellschaft dazu ein, einen Stuhlkreis zu bilden. Dann erzählte er seine Ge-



Die Delegation des Landtags von Baden-Württemberg besuchte auch die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. Von links: Sabine Kurtz, Vizepräsidentin des Landtags; Hans-Ulrich Rülke, Vorsitzender der FDP/DVP-Fraktion; Andreas Stoch, Vorsitzender der SPD-Fraktion; Landtagspräsidentin Muhterem Aras und Andreas Schwarz, Vorsitzender der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bildquelle: Landtag BW.



Die Delegation aus Baden-Württemberg am Strand von Shavei Zion auf dem Weg zum Otto-Hirsch-Memorial. Im Vordergrund Landtagspräsidentin Muthereem Aras mit Amos Fröhlich, der als Kind 1938 nach Shavei Zion kam. Als junger Mann war er Betriebsleiter der örtlichen Genossenschaft. Er ist einer der wichtigsten Zeitzeugen der Gründergeneration.



Der 1940 erbaute Wachturm ist denkmalgeschützt. Im angebauten Nebengebäude ist das Archiv von Shavei Zion untergebracht. Dort werden bedeutende Dokumente aus der Gründungszeit der Gemeinde aufbewahrt. Das ganze Ensemble ist dringende renovierungsbedürftig. Das Land Baden-Württemberg und der Rexinger Synagogenverein haben der Genossenschaft von Shavei Zion, die für das Gebäude verantwortlich ist, finanzielle Unterstützung bei der Renovierung zugesagt.

schichte: vom Neuanfang in Shavei Zion damals, von seiner Entscheidung, als junger Mann zum Studium nach Deutschland zu gehen, von seiner Hoffnung zudem, die Erinnerung zu bewahren – etwa durch die Niederschrift seiner Biografie, die auch in deutscher Übersetzung erscheinen soll.

Die Delegation aus Baden-Württemberg nutzte den Besuch vor Ort

dazu, zwei Bauwerke in Augenschein zu nehmen, die an die Entstehungsgeschichte des Dorfs erinnern. Beide sind allerdings vom Verfall bedroht. Der historische Wachturm, der seit einiger Zeit das Archiv beherbergt, ist in einem miserablen Zustand. Durch das Dach dringt Wasser, der Putz bröckelt. In den vergangenen Jahren ist das Gebäude immer wieder verändert, aber nicht wirklich erhalten worden.

Nun gilt es, Turm und Anbau mit denkmalpflegerischer Expertise zu sanieren. Die Ortsarchivarin Judy Temine und Naama Neeman Mizrahi von der Gesellschaft zum Erhalt der Kulturerbestätten Israels erläuterten das Vorhaben, das von der Ortsverwaltung, der Genossenschaft Genossenschaft und vom Landkreis Matte Asher, aber auch von deutscher Seite unterstützt wird: Der Träger- und



Die Delegation aus Baden-Württemberg mit Bürgerinnen und Bürgern aus Shavei Zion am Mahnmal zur Erinnerung an Otto Hirsch. Der Otto-Hirsch-Garten wurde 1959 angelegt. Hier sprach 1960 der erste Bundespräsident Theodor Heuss zu den BürgerInnen von Shavei Zion. Heute muss der Platz renoviert werden. Das Mahnmal benötigt ein neues Dach. Bildquelle: Landtag BW.

Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen sowie das Land Baden-Württemberg stellen Mittel bereit.

Auch das Denkmal für den einstigen geschäftsführenden Vorsitzenden der Reichsvertretung der deutschen Juden, Dr. Otto Hirsch, dürfte sich bald in eine Baustelle verwandeln. Von dem Erinnerungszeichen, das 1960 in unmittelbarer Nähe zum Meer errichtet wurde, ist nur noch ein Stein mit Inschrift erhalten, nachdem das Dach 2013 unter dem steten Einfluss der Witterung eingestürzt ist. Der Ortschaftsrat will dem traurigen Zustand abhelfen. An jenen Mann, dem nicht nur die Gründer von Shavei Zion, sondern auch viele andere Juden die rettende Möglichkeit zur Auswanderung verdankten, soll wieder auf würdige Weise erinnert werden. Gideon Weil, Mitglied des neugewählten Ortschaftsrats von Shavei Zion, erläuterte die Pläne, für die man sich vor Ort ebenfalls finanzielle Unterstützung aus Deutschland

erhofft. Ein Brief in dieser Sache ging zuletzt an das Auswärtige Amt.

Dr. Otto Hirsch und seine Frau Martha überlebten die NS-Diktatur nicht. Der gebürtige Stuttgarter starb 1941 im KZ Mauthausen. In seinem Namen soll nach den Überlegungen in Shavei Zion ein Stipendium ausgerichtet werden – im Sinne einer zeitge-

Judy Temime leitet seit mehreren Jahren das Archiv von Shavei Zion mit großem Engagement. Sie führt Gruppen aus Israel und aller Welt durch das Dorf, zeigt ihnen die erste Baracke, die Synagoge, das Rexinger Zimmer und die ersten Häuser, die 1938 erbaut wurden. Ihr größtes Vergnügen ist es, Kindern und Jugendlichen des Dorfes die Geschichte ihres Ortes nahezubringen.

Dass das Archiv in Shavei Zion gut geordnet ist und immer neue Dokumente aus den Familienbeständen im Archiv aufgenommen werden, ist ihr Verdienst.

mäßen und nachhaltigen Erinnerung, zu der auch das Archiv nach seiner Sanierung und Erschließung einen wichtigen Beitrag leisten kann. Denn Ziel ist es, die kostbaren Unterlagen vor Ort zu digitalisieren und somit interessierten Forschern weltweit, auch in Baden-Württemberg, den Zugriff zu ermöglichen.



Die Frau an seiner Seite –

Erinnerungen an Rosel Wasserstein, die im Dezember 2018 in München verstorben ist.

Ines Mayer, Bisingen

Über Isak Wasserstein, einen Überlebenden des KZ Bisingen und vieler anderer Lager, wissen wir recht viel. Er hat in den 1980er-Jahren seine Erinnerungen schriftlich festgehalten und seit der Zeit auch zahlreiche Schulen in Bayern besucht, später auch in unserer Gegend. Begleitet wurde er dabei immer von seiner Frau Rosa – oder Rosel, wie ihr Mann sie nannte. Sie hielt sich stets im Hintergrund, wollte von ihrer eigenen Leidensgeschichte als deutsche Jüdin, Jahrgang 1926, nicht erzählen. „Es würde nur alles wieder hochkommen“, sagte sie. Es genüge, dass sich Isak seinen traumatischen Erfahrungen stelle.

Isak Wasserstein wurde 1920 in Warschau geboren und wuchs gemeinsam mit seinen beiden Brüdern in einer gläubigen Familie auf. Er selbst wollte eine religiöse Laufbahn einschlagen, er besuchte die Talmudschule. Mit 19 Jahren erlebte er die deutschen Bomben auf Polen, mit 20 die Absperrung des Warschauer Ghettos. Zwei Jahre später, „an einem schönen, frühen Morgen“ unter einem „strahlend blauen Himmel“ wurde er auf offener Straße verhaftet. „Es war Freitag, Ende Mai 1942.“ In einem Viehwaggon, zusammengepresst mit tausend anderen, ging es fort. Isak hatte einen Platz an einer der mit Stacheldraht verhängten Luken ergattert. „Noch einmal sah ich die Dächer und die hohen Kamine der mir seit meiner Kindheit vertrauten Häuser. Dann fuhren wir hinein in eine Welt der Ungewissheit.“

Seine Eltern und die beiden Brüder sah er nie wieder und er hat auch nie erfahren, was mit ihnen passiert ist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie in Treblinka ermordet worden sind. Isak Wasserstein wurde von einem Lager zum nächsten deportiert, unter anderem nach Majdanek, Radom und Auschwitz. Von dort kam er über Vaihingen/Enz nach Bisingen und Spaichingen. Bei der Auflösung des Lagers wurde er zusammen mit anderen „Ausgemergelten und

Schwachen“ auf den Totenmarsch getrieben, wie er in seinen Erinnerungen formulierte. Am 28. April 1945 wurde er bei Schongau von den Amerikanern befreit und in einem DP-Lager in Garmisch untergebracht. 1946 heirateten er und Rosel. Sohn David kam zur Welt, dann Tochter Mirjam. In den 1990er-Jahren zogen Isak und Rosel Wasserstein nach München, in die Nähe des Sohnes und der Enkel.

Isak Wasserstein kam erst 1997 wieder nach Bisingen. Im Jahr davor war im Heimatmuseum die Ausstellung „Schwierigkeiten des Erinnerns“ über die Geschichte des KZ Bisingen eröffnet worden. Wasserstein besuchte damals auch den KZ-Friedhof und war betäubt, nur Kreuze vorzufin-

den. Kein Symbol erinnerte an die jüdischen Opfer, rund ein Drittel der Toten. Auf seine und die Initiative eines anderen Überlebenden wurde im Oktober 1998 ein jüdischer Gedenkstein aufgestellt. In der Folge kamen Isak und Rosel Wasserstein regelmäßig nach Bisingen. Dort hatte sich 1998 der Gesprächskreis „Möglichkeiten des Erinnerns“ gebildet, der Veranstaltungen und Schulbesuche mit Zeitzeugen organisierte. Hin und wieder gab es auch Gegenbesuche in München.

Kein „Mauerblümchen“ – erste Begegnungen mit Rosel Wasserstein in Bisingen

Natürlich stand Rosel Wasserstein immer im Schatten ihres Mannes, des

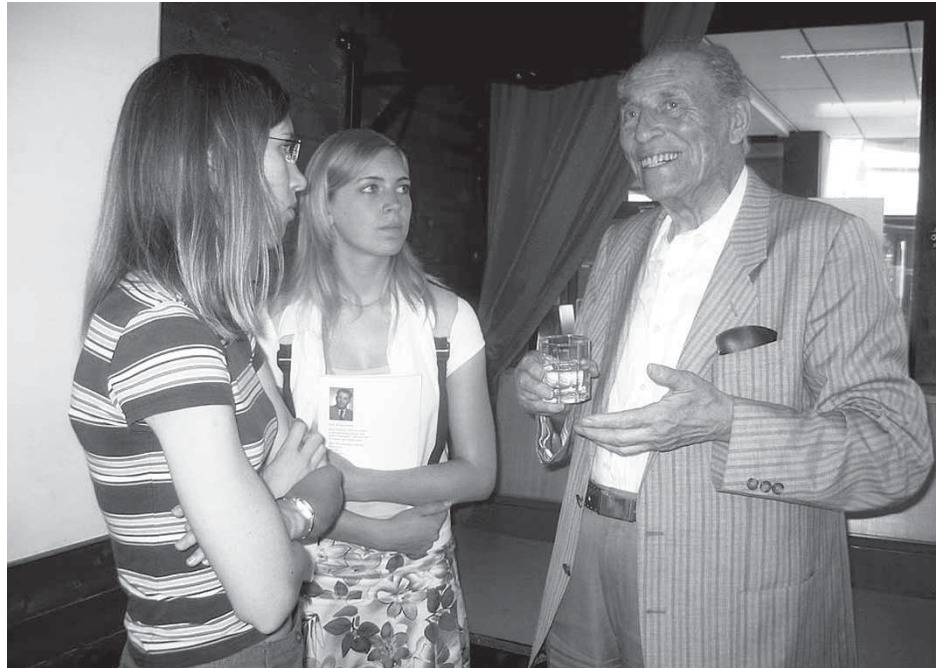


Rosel und Isak Wasserstein in ihrer Wohnung in der Münchener Franziskanerstraße. Das Gemälde über dem Sofa ziert auch Isak Wassersteins Autobiografie „Ich stand an der Rampe von Auschwitz“.

ehemaligen Insassen des KZ-Bisingen. Dabei war allen klar, dass sie ihre eigene Verfolgungsgeschichte hatte. Über die wollte sie jedoch nicht sprechen. Ein „Mauerblümchen“ war sie aber überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil. Sie beeindruckte alle, die sie kennenlernten, mit ihrem Temperament und ihrem Esprit. Charlotte Knobloch hat sie in ihrer Traueransprache im Dezember 2018 als „Grande Dame“ der jüdischen Gemeinde München bezeichnet, „ihre Herzlichkeit, Fröhlichkeit und ihr Lachen“ hervorgehoben. Genauso haben wir sie auch in Bisingen erlebt.

Und wieder, als Hanne Grunert und ich sie Ende November 2018 in München besuchten. Nach dem Tod Isak Wassersteins im Januar 2012 hatten wir sie allmählich aus den Augen verloren. Da wir aber zurzeit die Ausstellung im Museum umbauen, nahmen wir wieder Kontakt auf.

Vielleicht hätte Rosel Wasserstein noch Fotos für uns, oder Erinnerungen an die Zeit nach 1945. In der neuen Ausstellung wird es einen eigenen Raum zur Nachgeschichte geben. Die Freude war groß, als wir Rosel Wasserstein am Telefon hatten. Sie klang so frisch und unternehmungslustig wie früher. So trafen wir sie dann auch an einem nebelgrauen Novembertag in München an. Dank einer Haushaltshilfe konnte sie weiterhin in ihrer Wohnung in der Franziskanerstraße bleiben. Dort fanden wir alles so vor, wie wir es in Erinnerung hatten. Das Wohnzimmersofa mit dem gerahmten Gemälde, das jüdische Schriftgelehrte beim Torastudium zeigt und das Isak Wasserstein bei einem Kuraufenthalt in Bad Kissingen gekauft hatte. Den schweren Nussbaumschrank mit Erinnerungsstücken und Familienfotos. Überhaupt die Fotos. Von den Wänden lachten uns fröhliche Kindergesichter an. Es sind die Enkel und Urenkel, die in Israel und in Amerika leben. Rosel Wasserstein zeigte uns gleich, wie sie mit ihnen allen kommunizierte. „Ich habe mir ein Tablet zugelegt. Da können wir jetzt Bilder und alles mögliche hin- und herschicken.“ Sie lachte. Wir hatten inzwischen auf dem Sofa Platz genommen. Der Couchtisch war



Isak Wasserstein im Gespräch mit Schülerinnen des Wirtschaftsgymnasiums Hechingen, im Juni 2005.



Isak Wasserstein beim Podiumsgespräch mit der damaligen baden-württembergischen SPD-Vorsitzenden Ute Vogt und mit Uta Hentsch, der Vorsitzenden des Vereins Gedenkstätten KZ Bisingen im November 2006.

gedeckt mit Nüssen, Gebäck und Baumkuchen. Die Adventszeit stand vor der Tür. Und Chanukka.

„Wir haben die gleiche Geschichte“ – Wie sich Isak und Rosel Wasserstein kennenlernten

Aber wir blickten jetzt nicht nach vorne, sondern zurück. Rosel Wasserstein erzählte, wie sie Isak kennengelernt hat. Nach der Befreiung kehrte sie nach Magdeburg zurück. Dort war

sie aufgewachsen. Ihr Vater hatte ein Textilgeschäft, war dekoriertes Soldat im Ersten Weltkrieg, was ihn im Nationalsozialismus nicht vor der Verfolgung schützte. „Das war der Dank der Nation“, sagte Rosel Wasserstein bitter. Sie selbst war unter anderem im Lager Theresienstadt, von dort hatte sie noch eine Armbinde. Wo sie sonst noch war, was sie erliden musste – wir wissen es nicht. Sie erwähnte aber, dass sie nach der Befreiung nach



Isak und Rosel Wasserstein mit dem Bisinger Bürgermeister Joachim Krüger, im November 2006.

Magdeburg zurückgekehrt sei und ihre kranke Mutter und den neun-jährigen Bruder wiedergefunden habe. Ob die sich hatten verstecken können? Wir wollten nicht nachhaken, denn jetzt ging es ja um die erste Begegnung mit ihrem späteren Mann Isak.

Die 19-jährige Rosel war kurz nach Kriegsende im Zug von Magdeburg nach München gefahren, um im DP-Lager Föhrenwald in Wolfratshausen nach ihrem verschollenen Vater zu suchen. Als sie unsicher vor den Namenslisten stand, fragte sie ein Mann in gebrochenem Deutsch, ob

sie Hilfe brauche. Isak Wasserstein war zufällig an dem Tag von Garmisch gekommen, wo er noch im DP-Lager untergebracht war. Er nahm sich der jungen Frau an. Den Namen von Rosels Vater fanden sie nicht, aber die ganze Nacht hindurch erzählten sie einander ihr Leben. „Komm wieder“, sagte Isak Wasserstein beim Abschied. „Wir haben die gleiche Geschichte.“ Zwei Monate später haben Isak und Rosel Wasserstein geheiratet. „Wir besaßen nichts“, sagte Rosel Wasserstein. „Mein Mann musste am Hochzeitstag seine Hose mit einem Bindfaden befestigen.“

Ein kleines Schwarzweißfoto auf dem Wohnzimmerbuffet zeigte das junge Paar: den großgewachsenen Isak und die zierliche Rosel, die sich bei ihm eingehakt hatte. Sie sieht blass aus, erschöpft, aber auch dankbar für den Mann an ihrer Seite. Man sieht gleich, dass sich die beiden zugetan waren. Für unsere Ausstellung konnten wir das Bild nicht abfotografieren. Dafür war es zu persönlich.

Isak und Rosel Wasserstein wollten auswandern, in Deutschland zu



Der letzte Besuch: Ines Mayer (links) und Hanne Grunert im Dezember 2018 bei Rosel Wasserstein in München

bleiben, konnten sie sich nach der Katastrophe der Schoah nicht vorstellen. „Weil Isak nach der jahrelangen Lagerhaft lungenkrank war, nahmen uns Amerika und Australien nicht auf“, erzählte Rosel Wasserstein.

„Israel schied wegen des Klimas aus. Da ich Deutsch konnte, blieben wir.“ In Garmisch-Partenkirchen bauten sie sich mühsam eine Existenz auf. Sie wollte nie mehr im Leben hungern, sagte Rosel Wasserstein zu ihrem Mann. Daher fingen sie ein Lebensmittelgeschäft an. „Wir hatten ja beide nichts gelernt“, sagte sie. „Meine Schulzeit war mit 12 Jahren zu Ende. Da wurde ich nach der Reichskristallnacht aus meinem Gymnasium in Magdeburg geschmissen. Und Isak hatte vor dem Krieg in Warschau den Talmud studiert.“ Isak und Rosel Wasserstein verkauften einen Teil ihrer Lebensmittelkarten, um Kleidung zu kaufen und die ersten Produkte. „Mit Kaugummi und Bonbons fing es an.“

Mit der Zeit kamen andere Produkte dazu, konnten Mitarbeiter angestellt werden. „Ich hatte im Leben das Glück, in entscheidenden Situationen Menschen zu begegnen, die mir weiterhalfen“, erinnerte sich Rosel Wasserstein mit Rührung. Die Integration in der bayerischen Kleinstadt war dennoch nicht leicht. „Ich war noch dazu die Preußerin“, sagte sie. Den Sohn hat sie in Lederhosen gesteckt, die Tochter in Dirndl. „Damit sie nicht auffielen.“

„Ich lebe von Bildern“ – Verlust und Resignation

Die beiden Kinder hatte Rosel Wasserstein früh verloren. David und Mirjam starben schon in ihren Vierzigern an schweren Krankheiten. Die Schwiegertochter zog mit den Kindern nach Israel. Rosel und Isak blieben zurück. Aber sie waren fest eingebunden in der Jüdischen Gemeinde in München. Isak Wasserstein war sogar Ehrenmitglied. Als im November 2007 die neue Synagoge Ohel Jakob in München eröffnet wurde, trug er beim öffentlichen Umzug die Torarollen von der Reichenbachstraße in das neue Gebäude. Besser als Worte es können, drückt dieses Bild Wassersteins lebenslange enge Bindung an die Religion aus.

MÜNCHEN

»Grande Dame« der Gemeinde



Rosel Wasserstein spricht bei einer Veranstaltung der Jüdischen Gemeinde in München. Die Jüdische Allgemeine setzte den Titel »Grande Dame« der Gemeinde über den Nachruf vom 20.12.2018. Damit griff sie eine Formulierung der Präsidentin Charlotte Knobloch auf.

Auch Rosel war sehr gläubig, aber gleichzeitig war sie die „Schafferin“. Ihr Mann war ja lungenkrank und gesundheitlich labil, da musste sie anpacken. Etwas von dieser Energie strahlte sie immer noch aus, als wir im November bei ihr waren. Aber es gab auch andere Töne. Wir sprachen über Aktuelles. Der zunehmende Antisemitismus und der Stimmenzuwachs einer rechten und in großen Teilen rassistischen Partei machten ihr schwer zu schaffen. „Ich bin froh, dass Isak das nicht mehr erleben musste.“ Und dann folgte ein niederschmetternder Satz: „Ich sage Ihnen ganz ehrlich, wäre ich jünger, würde ich das Land verlassen.“ Was konnten wir darauf entgegnen?

Zum Schluss führte uns Rosel Wasserstein in das ehemalige Arbeitszimmer ihres Mannes. Dort standen und hingen noch mehr alte Fotos der beiden. Eines zeigt Isak nachdenklich am Tisch sitzend, den Kopf aufgestützt. Es stammt aus der Zeit, als er seine Autobiografie verfasste. Damals nahm er auch Kontakt zum bayerischen Kultusministerium auf und bot an, Schülerinnen und Schülern von seinen Erfahrungen im Warschauer Ghetto und in den Konzentrationslagern zu berichten. Über viele Jahre

hat er dann Schulen in ganz Bayern besucht. Und dann nahm uns Rosel Wasserstein sogar noch in ihr Schlafzimmer und deutete auf die Wand gegenüber vom Bett. Da hing ein großes Porträt ihres verstorbenen Mannes, daneben hingen Bilder der Kinder David und Mirjam. „Ich lebe von Bildern“, sagte sie. „Das sind meine Lieben. Die muss ich um mich haben.“

Der Abschied fiel schwer, aber wir waren ja gewiss, sie bald wiederzusehen. Zur Ausstellungseröffnung werde sie nach Bisingen kommen. Versprochen. Drei Wochen später entdeckte ein Vereinsmitglied in der Jüdischen Allgemeinen den Nachruf auf Rosa Wasserstein. Wir konnten es nicht fassen. Sie war doch kurz zuvor noch so munter gewesen. Ein Glück nur, dass wir sie noch besucht und die Fahrt nach München nicht bis zu den Ferien aufgeschoben hatten. Nicht auszudenken.

In der neuen Ausstellung werden uns Rosel und Isak Wasserstein wieder begegnen. Zur Eröffnung am Sonntag, 2. Juni 2019 um 11 Uhr in der Hohenzollernhalle Bisingen laden wir alle Freunde und Unterstützer ganz herzlich ein.

Karapet Osepjan¹: Schicksal eines russischen Kriegsgefangenen auf dem Flugplatz Hailfingen nach 75 Jahren (weitgehend) geklärt

Johannes Kuhn, Völker Mall, Harald Roth – KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Im Herbst 1942 erstellte der Korpsarzt beim stellvertretenden Generalkommando V² eine Liste mit der Anzahl der „im Arbeitseinsatz befindlichen“ sowjetischen Kriegsgefangenen, um bei ihnen Röntgenuntersuchungen durchführen zu lassen. Ob die Untersuchung tatsächlich stattfand und zu welchem Zweck sie vorgenommen wurde, konnte nicht ermittelt werden. Der Bericht des Korpsarztes vom 20.11.1942 an den Innenminister in Stuttgart enthält eine Liste der russischen Arbeitskommandos der südwestdeutschen Stalag (Stammlager) V A in Ludwigburg, V B in Villingen und V C in Offenburg.³

Das dort aufgeführte *Arbeitskommando Tailfingen* war demnach dem Stalag V B in Villingen zugeordnet, umfasste zu diesem Zeitpunkt 84 russische Kriegsgefangene und hatte die Nummer 50 002.⁴

Bestätigt wird das u.a. durch die Aussage des griechischen Zwangsar-

beiters Eduard Rock-Tabarowski. Er beobachtete, dass Anfang 1945 etwa 100 bis 120 Soldaten der Roten Armee in einer einstöckigen Baracke untergebracht waren. Unterkunft und Ernährung seien völlig mangelhaft gewesen. Bekleidet waren die Gefangenen mit alten sowjetischen Uniformen, und sie trugen allenfalls Holzschuhe. Sie mussten vor allem in den umliegenden Steinbrüchen arbeiten. Die sie bewachenden etwa zehn bis zwölf Infanteriesoldaten hätten Bajonette auf ihren Gewehren aufgefingelt gehabt.

*Die Russen ... waren etwa 100 Stück, die gingen jeden Tag zum Steinbruch, dort ham sie gearbeitet, die Bedingungen bei denen waren auch ganz scheußlich, ganz schlecht. Die meisten waren ohne Schuh, die sind mit Holzpantoffeln gelaufen ... Von allen Teilen Russlands. Ich hab kaum mit jemand einmal gesprochen, glaub ich. Ich hatte kein Kontakt mit denen.*⁵

Die Baracke der sowjetischen Kriegsgefangenen lag direkt neben der Baracke der Organisation Todt am Nordrand des Flugplatzgeländes auf Tailfinger Markung und war mit Stacheldraht umzäunt.

Vielleicht waren mehrere russische Arbeitskommandos aus dem Stalag V

- 1 In den uns vorliegenden Dokumenten gibt es unterschiedliche Schreibweisen, v.a. wurde anfangs Vor- und Nachname vertauscht.
- 2 Das Generalkommando war als territorialer Stab für den Wehrkreis V (Stuttgart) zuständig.
- 3 HStA (Hauptstaatsarchiv) Stuttgart, E 151k V.II, Bü. 2045: Liste, Stand vom 24.9.1942: Korpsarzt beim stellvertretenden Generalkommando V. Armeekorps an Innenminister, Stuttgart, 20.11.1942: betr. Röntgenuntersuchung der im Arbeitseinsatz befindlichen sowjet. Kriegsgefangenen (Anlage); zit. nach Annette Schäfer: Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939-1945, Stuttgart 2000. S. 59 ff.
- 4 Annette Schäfer, S.62.
- 5 Interview Kuhn/Mall mit Eduard Rock-Tabarowski am 13.2.2008.



Lagergelände auf dem Flugplatz Q: Johannes Kuhn/USAF Historical Research-Center

B auf dem Hailfinger Flugplatz. Es kann durchaus sein, dass 50 002 irgendwann unnummeriert oder für eine gewisse Zeit aufgegeben wurde und dann eine neue Nummer erhielt. (Reinhard Otto, Januar 2019)

Wir wissen nicht, wie viele russische Kriegsgefangene starben, wo sie beerdigt wurden und wohin sie bei Kriegsende gebracht wurden.

Vielleicht kamen Kranke aus Hailfingen in das Tübinger Kriegsgefangenenlazarett bzw. in die Tübinger Anatomie.

Udo Rauch vom Stadtarchiv Tübingen schrieb am 1.10.2015:

Im Stadtarchiv Tübingen gibt es eine „Liste der auf die Tübinger Anatomie eingelieferten Leichen 1933–1945“ (Bika M216/3), die nach dem Krieg mschr. erstellt wurde. In dieser Liste gibt es keine aus Hailfingen/Tailfingen direkt eingelieferten Leichen.

Es gäbe demzufolge auch keine Angaben in Benigna Schönhagens Buch.⁶ Allerdings sei nicht auszuschließen, dass einige der aus dem Tübinger Kriegsgefangenenlazarett eingelieferten Russen zuvor in Hailfingen waren. Als Todesursache sei häufig „Lungen-TB“ oder „unbekannt“ angegeben.

Kriegsgefangene wurden für gewöhnlich nicht eingäschert, doch ist eine Abgabe an die Anatomie in Tübingen oder Straßburg denkbar. (Reinhard Otto, Januar 2019)

Auch Gerüchte über ein zweites Grab auf der ehemaligen Landebahn – neben dem der jüdischen Häftlinge – konnten nicht verifiziert werden.

Wir haben bisher nur einige Zeitzeugenaussagen und schließlich die unten genannten Dokumente gefunden.

Der einzige russische Soldat auf dem Flugplatz, über den wir etwas wissen Johannes Kuhn hatte im Sommer 2011 Rosa Geiger in der Seniorenwohnanlage in Rangendingen interviewt:

Ich war auf einem Acker in Richtung Bondorf ond han pflügt. Da kommt dann vom Flugplatz ronter a Kolonne mit ma Wachmann dabei. Die send em Dorf zu glauafa. Da hat einer von dene Gefangene – Russa müsset s gwäsa se – en grüna Apfel (die Äpfel send no net reif gwesa)

2. **Russland.** Kriegsgefangener Ossipyan Tarapet, geboren am 8. August 1908 wo unbekannt, Beruf Bauer Gestorben am 15. September 1944, Flugplatz Hailfingen, Beerdigt auf dem Friedhof in Hailfingen (Sterbeboh. Nr. 12/1944).

Standesamt Hailfingen Q: StA Rottenburg

Région : ... WURTEMBERG N° donné à la Région : 448

Cercle : ... TÜBINGEN

Commune : ... HAILFINGEN

IV 164 Nr 1628 Eingang 24. Okt. 1949

PROCES-VERBAL D'EXHUMATION.

Le 24.10.49

en présence de M. ... G. Duval, Chef de la Subdivision Tubingen

Chargé de l'exhumation et du recensement des corps des ressortissants soviétiques, décédés en Z.F.O.,

du témoin M.

et de M. ... Hemmer

Bourgmestre de Hailfingen

Le corps de :

Nom : **TARAPET**

Prénoms : **Ossipyan**

Né le : **8.8.08**

Nationalité : **Russe** Sexe : **masc.**

Décédé : **15.9.44** à **Hailfingen**

Cause de la mort : **Fusillé à cause de désobéissance**

a été exhumé du cimetière de : **Hailfingen**

de la commune de : **Hailfingen**

Le corps a été réinhumé à : **Amts-Gutsbezirk Münsingen**

Signature du Chef du Convoi : Signature du témoin : Signature du Bourgmestre: *Hemmer*

DUVAL
Subdivision TUBINGEN

Exhumierung Karapet Osepjan Q: Ortsarchiv Hailfingen

aufghoba, hat wahrscheinlich Honger ghet. ... Der Wachmann gaht her ond erschießt den, bloß grad so. Der isch na a paar Mal em Kreis romgspronga ond da isch er gläga. Ond na isch vom Schmied dr Sohn, – der hat s au gseha – na isch der na ond hat den hergricht nach Strich ond Fada. I han denkt, Josef, dir gaht s dann schlecht.

Der Wachmann hat aber gar nichts gmacht. I han na mei Fuhrwerk ausspannt ond ben hoim. I war so erledigt, dass i des gseha han. ... Die Kolonne, des waret gefangene Russa.

6 Benigna Schönhagen: Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof. Tübingen 1987. Kleine Tübinger Schriften Heft 11.

Auf die Frage von Johannes Kuhn, ob das vor der Ankunft der jüdischen Häftlinge im November 1944 war, antwortete Frau Geiger: *Des war no vorher. ...*⁷

Das Opfer ist Karapet Osipjan⁸, Er starb am 15. September 1944 und wurde in Hailfingen begraben – vermutlich wie die griechischen Zwangsarbeiter außerhalb der Friedhofsmauer.

Im Register des Hailfinger Totengräbers steht: *Nr. 66 Ein Russe, d[en] 14. Sept[ember 1944] Morgenz 11. Uhr [Bemerkungsfeld nachträglich rasiert und weißlich übertüncht].*⁹

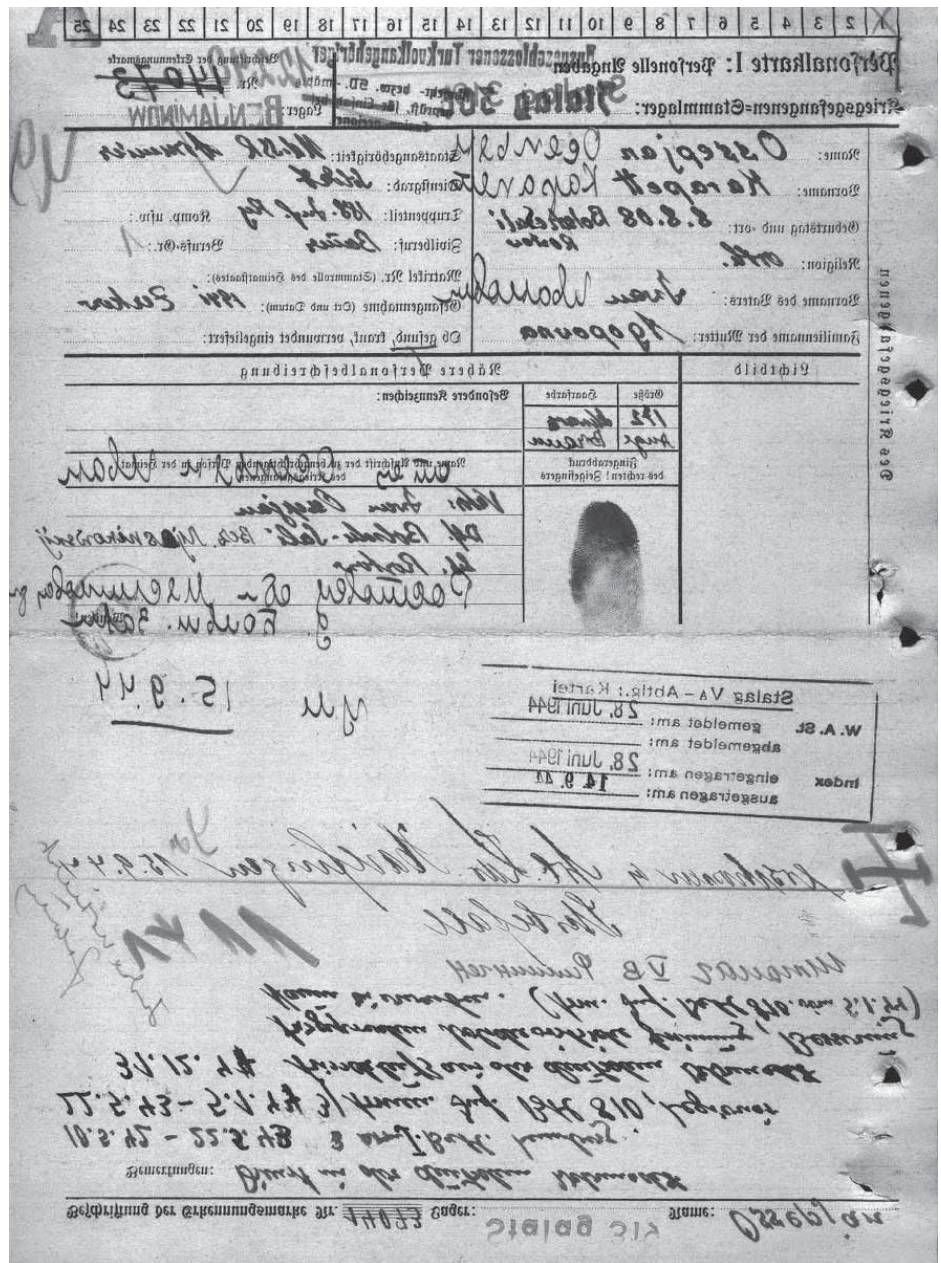
Am 24. Oktober 1949 wurde er durch die französische Besatzung in ein Sammelgrab auf dem Friedhof Gänseweg auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Münsingen umgebettet.¹⁰ Im französischen Exhumierungsprotokoll, unterschrieben vom Chef du Convoi G. Duval und vom damaligen Hailfinger Bürgermeister Hammer, steht als Todesursache beschönigend: *fusillé à cause de désobéissance (erschossen wegen Ungehorsam). Und: Le corps a été réinhumé à Amts-Gutsbezirk Münsingen. (Der Leichnam wurde wieder bestattet im Amts-Gutsbezirk Münsingen).*¹¹

Dieser Münsinger Friedhof wurde 1949 auf Initiative des französischen Militärs für Zwangsarbeiter aus den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Sigmaringen und für sowjetische Kriegsgefangene angelegt.

*Die Sowjets haben damals großen Wert daraufgelegt, dass in der französischen Besatzungszone einheitlich gestaltete Friedhöfe für ihre verstorbenen oder getöteten Staatsangehörigen angelegt wurden.*¹²

Weitere umfangreiche Recherchen in den folgenden Jahren (ITS, Kreis- und Stadtarchive, WAST, Russenfriedhöfe in der ehemaligen französischen Zone usw.) und ein Versuch bei der vom russischen Verteidigungsministerium betriebenen Datenbank OBD www.obd-memorial.ru blieben weitgehend erfolglos.

Erst im Januar 2019 bekamen wir von Wolfgang Vogt und Reinhard Otto weitere Hinweise und u. a. Karapet Osepjans Personalkarte I. Sie stammt aus der o.g. Datenbank



Personalkarte (Vorderseite)

www.obd-memorial.ru,¹³ in der Jac Schreiber für uns weitere Informationen fand.

Karapet Osepjan war Armenier (in seiner Personalkarte steht *Ausge-*

Nach einer Rundweisung des Innenministeriums vom 2.1.1950 betr. Kriegsgräberfürsorge erstellt; StASig: Wü 65/36 T7, Acc. Nr. 88/12: Gräberliste Hailfingen, ... vom 2.9.1946 an das Landratsamt Tübingen. Tarapet Ossipian, 8.8.1908, Russland.

- 7 Interview mit Rosa Geiger am 28.9.2010.
- 8 Unterschiedliche Schreibweise: Auf den „Tallfing“ Dokumenten Tarapet Ossepjan.
- 9 Ortsarchiv Hailfingen, B 66b, Seit 1938 war Sebastian Fais Totengräber in Hailfingen. Wie seine Vorgänger notierte er in die Rubriken jeweils eine laufende Nummer, den Namen des/der Toten, Tag und Stunde der Beerdigung und das Alter des/der Toten. Im Bemerkungsfeld finden sich Todesursachen oder andere Hinweise. Für die Abschrift, Rottenburg, den 14.06.2011. Dr. Stephan M. Janker.
- 10 StASig: Wü 65/36 T7 Acc. Nr. 628: Gräberliste des Bürgermeisteramts Hailfingen (gez. Bürgermeister Hammer), vom 20.1.1950.

- 11 Der 1942 eingerichtete Heeresgutsbezirk Münsingen war Teil des in mehr als hundert Jahren durch Zwangsenteignungen auf 6703 Hektar gewachsenen Ex-Truppenübungsplatzes und wurde Ende 2010 aufgelöst.
- 12 Reinhold Adler, September 2016.
- 13 „Das Elektronische Archiv Moskau (ELAR) stellt seit 2008 auf der Website www.obd-memorial.ru Informationen und Dokumente zu sämtlichen Gefallenen und Vermissten der Roten Armee ins Netz, darunter auch die Wehrmacht-Karteiunterlagen zu den Kriegsgefangenen.“ (Reinhard Otto/Rolf Keller: Zur individuellen Erfassung von sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht. Vjs. für Zeitgeschichte 2011, Heft 4, S. 565 f.)

Beschriftung der Erkennungsmarke Nr. <u>14073</u> Lager: <u>Stalag 310</u>		Charaktereigenschaften u. a.		Besondere Fähigkeiten		Sprachkenntnisse <u>Armenisch</u> <u>Russisch</u>		Führung	
Eintrag im R. G. Gef. Lager	Datum	Grund der Verurteilung	Strafmaß		Verhaft, Datum				
	<u>31.12.43</u>	<u>Unselbstig</u>	<u>Wunschläp aus der deutschen Wehrmacht</u>						
Schulimpfungen während der Gefangenenschaft gegen				Erkrankungen					
Noten	Sensitige Impfungen (u. Paratyph., Ruhr, Cholera usw.)		Krankheit	Revier von bis		Vogareit — Krankenhaus von bis			
am	am	am	<u>Angina</u>	<u>31.5.44. — 3.6.44.</u>					
Erfolg	gegen	gegen							
am	am	am							
Erfolg	gegen	gegen							
am	am	am							
Erfolg	gegen	gegen							
am	am	am							
Erfolg	gegen	gegen							
am	am	am							
Erfolg	gegen	gegen							
Datum		Grund der Verlegung	Neues R. G. Gef. Lager	Datum		Grund der Verlegung	Neues R. G. Gef. Lager		
<u>6. 4. 44</u>		<u>Of. Lag 76 Lemberg</u>	<u>Stalag 310</u>	<u>14. 9. 44</u>		<u>Von Stalag VA versetzt nach Stalag</u>	<u>Stalag 310</u>		
<u>14. 9. 44</u>		<u>Neumark</u>	<u>Stalag 30</u>						
		<u>Stalag 310</u>							
Kommandos									
Datum		Art. des Kommandos					Rückkehrdatum		
<u>3. 7. 44</u>		<u>Russenlager</u>							
<u>14. 9. 44</u>		<u>Arb. Abt. 63702 Hailfungen</u>							

Personalkarte (Rückseite)



Grabplatte auf dem Friedhof Gänseweg Q: Archiv Gedenkstätte H/T

schlossener Turkvolkangehöriger) und von Beruf Bauer. Er wurde am 8.8.1908 in Bolshie Sali im Bezirk Rostov geboren, (Vater Iwan). Sein Dienstgrad war *Rotarmist/Grenadier/Gemeiner* (unterster Dienstgrad).

Er kam im Juni 1941 in Zerkow (Polen) in deutsche Kriegsgefangenschaft.

Mitte 1942 wurde er „Legionär“, d.h. Angehöriger der Wehrmacht: Vom 10.5.1942 bis 22.5.1943 war er

beim Armenischen Infanterie Bataillon Lemberg (?), danach bis Ende 1943 beim Armenischen Infanterie Bataillon 810.¹⁴

Am 31.12.1943 wurde er aus der Wehrmacht ausgeschlossen, Begründung: *Ausgesprochen bolschewistische Gesinnung, Besserung kaum zu erwarten. Anm. Inf. Batl. 810 vom 5.1.44.*

Nach der Exhumierung kam er – Ironie der Geschichte – auf den Friedhof Gänseweg.

Neuntklässler der Gustav-Heinemann-Schule Münsingen-Hundersingen haben 2014 für die 150 der auf diesem Friedhof beerdigten Toten Namensziegel hergestellt (nach dem Vorbild in Bergen-Belsen) und ihnen damit *ihre Namen und ihre Menschlichkeit zurückgegeben*.¹⁵

Dank an Jac Schreiber, Wolfgang Vogt und Reinhard Otto

Quellen:

<https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=300004065>

<https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=300003925&p=91>

Memorial greift dabei auf Quellen aus dem russischen Verteidigungsministerium (ZAMO -Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums) zurück. (Jac

14 „Das Bataillon wurde Ende 1942 in Pulawy im Generalgouvernement als Heeresgruppe aufgestellt und in der Ukraine eingesetzt.“ www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/LandschtzBat/LandschtzBat810-R.htm

15 Reutlinger Generalanzeiger vom 28.6.2014.

erhalten, und 183 Jüdinnen, die mit den Nummern A-16652 bis A-16834 gekennzeichnet werden, als Häftlinge ins Lager eingewiesen. Die übrigen 826 Menschen werden in den Gaskammern getötet.“¹

Im Transport von Auschwitz in das KZ Stutthof bei Danzig am 26.10.1944 (an 28.10.1944) waren mindestens 75 Häftlinge aus dem Convoi 77. Sie hatten Auschwitznummern zwischen B-3675 und B-3955. 25 von ihnen kamen im November in das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen, 20 mit demselben Transport in das KZ-Außenlager Echterdingen, zwei, Arnold und Raphael Reingewurz (B-3895 und B-3896) vielleicht nach Dautmergen (Schömberg), einer, Frank Stern, *10.6.1922, B 3933, Natzweiler Nummer 46652, vielleicht nach Offenburg (Aufstellung Robert Steegmann).

Es folgte ein Austausch von Informationen. Einiges, was wir herausgefunden hatten, wurde inzwischen in die Biographien der Deportierten auf der Homepage <http://www.convoi77.org> übernommen (Stand Juli 2018: Maurice Minkowski, Raphael Caraco, Maurice Benadon).

Georges Mayer schrieb uns, dass André Ehret der Tarnname von Ernest Moszer war, der am 21.10.1919 in Mühlhausen (Elsass) geboren wurde. Nach 1942 war er in der Résistance und beteiligte sich an Aktionen in Toulouse und Lyon u. a. beim Fälschen von Papieren. Am 5.4.1944 wurde er von der französischen Miliz verhaftet, später freigelassen und erneut verhaftet, jetzt in Lyon von der Gestapo, die ihn nach Fort Montluc brachte. Von dort wurde er am 23. Juli 1944 nach Drancy gebracht und wurde im Konvoi 77 nach Auschwitz deportiert. Über Stutthof kam er nach Hailfingen und wurde am 13.2.1945 nach Vaihingen/Enz transportiert, wo er kurz nach der Befreiung starb (vgl. Nummernbuch).

Außerdem erfuhren wir im April 2018, dass Serge Foder der Tarnname des in Stuttgart geborenen Siegfried Fiskus war.

Im Mai 2018 recherchierte daraufhin Elke Martin für uns im Staatsarchiv Ludwigsburg. Ihre Recherchen ergaben:

63	Franz	Ehret	André	21.10.22.
64	Koll.	Emanuel	Samuel	10.3.07. 7.12.44
65	Pole	Elbaum	Itzig	2.5.20
66	Ung.	Eibenschütz	Ferencz	11.7.19 19.1.45
67	Lettl.	Dunawecki	Leib	1.6.22.
68	"	Failson	Abram	31.8.18. 11.1.45
69	Ung.	Ferber	Jenö	18.1.07. 8.12.44
40570	Pole	Fischel	David	2.5.06
71	"	Friedmann	Chaim	10.10.21
72	"	Fischhof	Bolek	15.8.19.
73	"	Fuks	Leib	2.7.24.
74	"	Frenkel	MKaskel	2.10.16
75	Ung.	Friedmann	Moses	15.2.23.
76	Franz	Foder	Serge	6.2.25. 29.1.45

Natzweiler Nummernbuch (Ehret/Foder). Q: ISD

Siegfried Fiskus wurde am 6.2.1926 in Stuttgart als Sohn von Leib (*22.4.1896 in Dynow/Polen) und Feige Fiskus (*26.10.1897 in Lisko/Polen) geboren.

Er hatte einen Bruder Moritz (geboren am 7.7.1930 in Stuttgart) und eine Schwester Hella (geboren am 12.7.1923 in Stuttgart). Die Familie wohnte in Stuttgart in der Weimarstraße 15. Leib Fuchs' Firma meldete 1926 Konkurs an. Die Familie wanderte 1933 nach Frankreich aus (Belfort) und zog nach der Besetzung durch die deutschen Truppen nach Aurillac (Cantal) in der zone libre. Die

Eltern nahmen den Namen Skura an. Hella Fiskus versteckte sich außerhalb des Ortes.

Leib Fiskus im September 1959 in eidesstattlichen Versicherungen:

Nach meiner Auswanderung aus Deutschland habe ich in Belfort Wohnsitz genommen. ... Im Sommer 1940 ... floh ich mit meiner ganzen Familie nach Südfrankreich bzw. in den unbesetzten Teil Frankreichs. Ich betone, dass mit mir zusammen meine Frau war, mein ältester Sohn

¹ Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im KZ Auschwitz-Birkenau 1939–1945, '2, Reinbek 2008, S.840 f.

Geburtsurkunde Ea 32

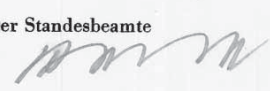
(Standesamt Stuttgart Nr. 579/1926 - - - -)


_____ Siegfried F i s k u s - - - - -
ist am 6. Februar 1926 - - - - -
in Stuttgart geboren.
Eltern: Leibisch F i s k u s , - - - - -
_____ Feiga F i s k u s , geborene Chajes, beide wohnhaft
_____ in Stuttgart. - - - - -

Änderungen des Geburteintrags: keine

Gebühr -0-
Wiedergutmachung

Stuttgart, den 29. Oktober 1959

Der Standesbeamte
In Vertretung 



00-32 c 69 20'

Geburtsurkunde Siegfried Fiskus. Q: StAL EL 350 I

CARTE D'IDENTITÉ

PHOTO 40 x 40

Nom **SKURA**
 Prénoms **JOSEPH**
 Profession **Ouvrier agricole**
 Nationalité **FRANÇAISE**
 Affiliation **Stanislas, Maria, Flup**
 Né le **22 AVRIL 1891**
 à **SANDOK Pologne**
 Domicile **S. Christophe**
 Signalment: Taille **1.59** cheveux **chât**
 Bouche **Moyenne** Yeux **Marrons**
 Visage **OVALE** Teint **Mat**
 Signes particuliers

Empreinte digitales

Établi à **S. Christophe**
 Le **28 novembre 1943**
 LE MAIRE.

Enregistré sous le n° **184**

CHANGEMENTS SUCCESSIFS DE DOMICILE

	Cachet officiel		Cachet officiel
Signature du Titulaire, <i>Skura</i>			Cachet officiel

CARTE D'IDENTITÉ SCOLAIRE 38/1
 ACADÉMIE DE CLERMONT
 LYCÉE D'AURILLAC 36

Nom de l'Etablissement

Année Scolaire
1942 - 1943

Signature du Titulaire:
Foder

Je soussigné, (1) **Proviseur**
 certifie que M. **Serge-François Foder**
 né le **6 Février 1926**
 à **Belfort**
 est élève de mon Etablissement.

Signature (1) et Cachet de l'Etablissement.

(1) Directeur, Proviseur

REY, Editeur
 Reaumont (Tarn) - Tél. 56

Carte d'identité Joseph Skura Q: StAL EL 350 I

Schülerausweis Serge Foder. Q: StAL

Siegfried, mein Sohn Moritz und meine Tochter Hella.

Als im August 1942 die Deportationen begannen, habe ich Vorsorge getragen ..., dass ich für mich und meine Familie eine falsche Identitätskarte erhielt, die einmal mich zum französischen Staatsangehörigen machte und die meinen bürgerlichen Namen verschwinden liess. Meine Frau und ich nahmen deshalb den Namen Skura an. ...

Als im Sommer 1942 schon die ausländischen Juden registriert und die Kisten für die kommenden Verhaftungen vorbereitet wurden, hat der Direktor des Lycée in Aurillac meinen beiden Söhnen angeraten, sich der drohenden Gefahr zu entziehen und auch dafür gesorgt, dass sie beide falsche Papiere bekamen. Er wirkte selbst bei der Ausstellung dieser Papiere mit. Meine beiden Söhne lebten unter dem Namen Foder und verließen Aurillac schon im September 1942, als die ersten Verhaftungen und Deportationen begannen. Sie flüchteten sich in die Gegend von Vichy, später Grenoble und dann nach Montélimar, wo leider

mein ältester Sohn Siegfried als Jude erkannt, von den deutschen Truppen verhaftet und deportiert wurde. ... Mein Sohn Moritz konnte sich der Verhaftung entziehen. (EL 350 I Büschel 21099 und 30023.) Moritz Fiskus schreibt am 20.6.1960 in Boulogne:

Die Lage ist so schwierig geworden, dass wir im Juli 1943 Busset verliessen und uns hintereinander nach Lyon und Saint-Gervais begaben. Mein Bruder fand Unterschlupf in einer Schule in Montélimar (Drôme), von wo aus er im Juni 1944 verhaftet wurde. Ich hatte das Glück zu entkommen und wurde von meinem Onkel Samuel Perelman unterstützt. Mein Onkel, der jetzt in Montreal (Canada) ist, half mir in Grenoble und Pierre de Bresse unterzutauchen. Dieser Zustand dauerte bis Ende August 1944, als ich wieder zu meinen Eltern zurückkehren konnte. (EL 350 I Büschel 30024)

Siegfried Fiskus wurde am 31.7.1944 mit dem Konvoi 77 von Drancy nach Auschwitz transportiert, wo er die Nummer B 3755 erhielt. Am 28.10.1944 kam er nach Stutthof (99

386) und von dort im November 1944 nach Hailfingen (40 576), wo er am 22.1.1945 starb und ins Massengrab gelegt wurde.

Hella Fiskus heiratete 1946 Jacques Genzel. Das Paar hat zwei Söhne: Marc Serge und David Maurice Genzel.

Leib und Feige Fiskus wohnten noch 1958 in Aurillac und wanderten wohl 1968 nach Israel aus. Am 16.1.1956 stellte Leib Fiskus einen Antrag auf Wiedergutmachung für seinen Sohn Siegfried. Feige Fiskus starb am 9.3.1977 in Israel.

Quellen:
 Liste C 77 (Mémorial de la Shoah)
 Natzweiler Nummernbuch (ISD)
 Transportliste Auschwitz-Stutthof Nr. 389 (Archiv Stutthof)
 Häftlingspersonalkarte Stutthof (Archiv Stutthof)

Recherche von Elke Martin im Mai 2018 im StAL:

StAL EL 350 I Büschel 21099, 30023, 30024, 35516 u.a.

BA (Gedenkbuch) und vom Mémorial de la Shoah übernommen: „Fiskus, Siegfried, geboren am 06. Februar 1926, wohnhaft in Stuttgart, Emigration: 1933, Frankreich.“

Oberbürgermeister Eugen Ritter in Schramberg und die politische Radikalisierung am Ende der Weimarer Republik

Herbert O. Zinell*, Schramberg

Zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 1998 hat die Große Kreisstadt Schramberg die Biographie ihres ersten Oberbürgermeisters Eugen Ritter (1880–1940) in Erinnerung gerufen. Seit den Kommunalwahlen vom 6. Dezember 1931 musste sich der überzeugte Demokrat im Stadtrat mit Rechts- und Linksradi-kalen auseinandersetzen. Als Lehrstück für die systematische Zerstörung der Demokratie am Ende der Weimarer Republik stellt das damalige Geschehen mit seinen unübersehbaren Parallelen eine eindringliche Warnung vor der Gefahr antidemokratischer Kräfte in der Gegenwart dar.

Erster Oberbürgermeister der Stadt Schramberg

Der aus Rottweil stammende Rechtsanwalt Eugen Ritter (1880–1940) wurde 39-jährig mit Unterstützung aller Parteien der „Weimarer Koalition“, der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), der SPD und des Zentrums, am 9. November 1919 zum Stadtschultheiß (Stadtvorstand) von Schramberg gewählt. Er war mit Maria Miller (1897–1948) aus Hausen ob Rottweil verheiratet. Aus der Ehe ging die Tochter Gertrud Ritter (1921–2006) hervor, die nach dem Zweiten Weltkrieg lange im Stadtarchiv Rottweil tätig war.

Aufgrund seiner verdienstvollen Arbeit wurde er am 11. November 1929 mit Unterstützung aller Parteien, von der KPD abgesehen, mit großer Mehrheit wiedergewählt. Zuvor war er auf Antrag des Gemeinderates von Schramberg durch das Württember-

* Dr. Herbert O. Zinell hat in seiner Amtszeit als Oberbürgermeister in Schramberg von 1990 bis 2011 in Kooperation mit „Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.“ den Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in seiner Heimatstadt eingeführt. Von 2011 bis 2016 war er zuletzt Ministerialdirektor im Innenministerium des Landes Baden-Württemberg und ist im Ruhestand als Lehrbeauftragter an der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl tätig.



Eugen Ritter, Stadtschultheiß und (erster) Oberbürgermeister der Stadt Schramberg von 1919 bis 1933, mit seiner Ehefrau Maria Ritter in den 1920er-Jahren. Foto: Stadtarchiv Schramberg

gische Staatsministerium am 19. September 1927 zum Oberbürgermeister ernannt worden. Die Landesregierung würdigte damit die erfolgreiche Arbeit von Eugen Ritter, für deren Nachweis paradigmatisch folgende Projekte genannt seien: Haushaltskonsolidierung, Ankauf des gräflichen Schlosses mit Park, Erwerb von Flächen für den Wohnungsbau, Investitionen in den Straßenbau, Asphaltierung der Hauptstraße, Verkauf der Schramberger Majolikafabrik (SMF) und Neu- und Ausbau öffentlicher Einrichtungen.

Eugen Ritter war nach eigener Aussage bis Herbst 1919 Mitglied der Zentrumspar-tei, da „national gesinnt“, gab aber mit seinem Amtsantritt die Mitgliedschaft auf und war während seiner gesamten Amtszeit parteilos. Er legte Wert auf eine unabhängige, neutrale Amtsführung und Gleichbehandlung aller Stadträte, was ihm nach Lage der Dinge offensichtlich auch gelang. Unabhängig von den Auseinandersetzungen mit der NSDAP vor seiner Amtsenthebung wurde ihm dies auch von ehemaligen Stadträten dieser Partei bescheinigt.

Ritter betonte auch seine stetige Loyalität gegenüber den Regierungen

im Land und im Reich, was sich auch in den auf Initiative von Eugen Ritter im Rathausgang und im Dienstzimmer angebrachten Glasfenstern widerspiegelt. Gleichwohl wurde er am 3. Juni 1933 aus gesundheitlichen Gründen beurlaubt und später nach § 4 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 („Berufsbeamtengesetz“) aus politischen Gründen aus dem Staatsdienst entlassen und in den Ruhestand versetzt – mit der Folge, dass er nur drei Viertel des Ruhegeldes erhielt.

„Die Amtszeit von OB Ritter war zu Beginn überschattet von den schlimmsten Auswirkungen der Inflation und am Ende von den furchtbaren Folgen der Weltwirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit und dem erschreckenden Anwachsen der extremen Parteien links und rechts“, so Stadtarchivar Franz Fehrenbacher (1914–2009) in einer Darstellung seiner Amtszeit in der Weimarer Republik. So kam es beispielsweise aufgrund der eklatanten Preissteigerungen in der Nachkriegszeit bei Lebensmitteln, Kleidern und Schuhen 1920 zu aufrührerischen Situationen, die als „Teuerungsdemonstrationen“ in die



Das Rathaus der Stadt Schramberg in den 1920er-Jahren. Foto: Privatbesitz Carsten Kohlmann

Geschichte unserer Stadt eingegangen sind. Die Zahl der von der städtischen Fürsorge unterstützten Personen stieg bis zum Jahr 1932 auf 17,5 Prozent der Einwohnerschaft an. Die zunehmende Radikalisierung in dieser Zeit bekam OB Ritter nicht nur am Ende seiner Amtszeit am eigenen Leib zu spüren.

Die „Gleichschaltung“ des Gemeinderates 1933/34

Die Schramberger Bevölkerung wählte in der Zeit vor der Weltwirtschaftskrise sowohl bei den Landtags- und Reichstagswahlen als auch bei den Kommunalwahlen überwiegend demokratische Parteien. *„Erst in der Zeit der Weltwirtschaftskrise (1929–1933) zeichnet sich eine Wählerwanderung zu extremistischen Parteien ab“*, so der Historiker Hans-Joachim Losch, nämlich einerseits zur KPD, andererseits zur NSDAP, deren Ortsgruppe sich 1930 wieder gegründet hat. Erstmals bei den Gemeinderats-Teilerneuerungs-Wahlen am 6. Dezember 1931 wurden mit Kaufmann Karl Flaig (1895–1976) und Ernst Rümelin (1892–1967) zwei Nationalsozialisten in den Gemeinderat gewählt.

Bei den letzten mit Einschränkungen „freien“ Reichstagswahlen am 5. März 1933 erzielte die NSDAP in Schramberg den höchsten bei Reichstagswahlen je erlangten Wert von 25,9 Prozent. Das Ergebnis dieser Wahl war auch für die künftige

Zusammensetzung des Schramberger Gemeinderates relevant. Adolf Hitler, der bereits am 30. Januar 1933 ohne eigene parlamentarische Mehrheit von Reichspräsident Paul von Hindenburg nach Artikel 48 der Weimarer Reichsverfassung zum Reichskanzler ernannt worden war, hatte aufgrund des *„Ermächtigungsgesetzes“* das *„Vorläufige Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“* vom 31. März 1933 erlassen. Danach waren die bisherigen Gemeinderäte aufzulösen und neu zu bilden. Die Sitzverteilung hatte dabei nach den Ergebnissen der Parteien bei der letzten Reichstagswahl zu erfolgen. Allerdings war hiervon die KPD bereits ausgenommen und die bis dato noch nicht verbotene SPD konnte keinen Wahlvorschlag einreichen, da ihre Funktionäre teilweise inhaftiert waren.

Von den inzwischen 18 vorgesehenen Sitzen entfielen zehn Sitze auf das Zentrum, sieben Sitze auf die NSDAP und ein Sitz auf eine Wählergemeinschaft. Im Januar 1934 schloss sich der frühere DDP-Gemeinderat und Ehrenbürger Erwin Junghans (1875–1944) als Hospitant der Fraktion der NSDAP an. Die Gemeinderäte des Zentrums wurden durch Mitglieder der NSDAP ersetzt. Damit war die Gleichschaltung des Gemeinderates und viel später als in anderen Gemeinden Württembergs vollzogen. Nach Auffassung der NSDAP war damit die Herrschaft *„der roten und*

rosaroten Bonzen“ und das *„System“* beseitigt und damit auch der Wille *„des Volkes im Schramberger Gemeinderat zur Verwirklichung“* gebracht.

Beleidigende Angriffe im Kommunalwahlkampf

Obwohl Eugen Ritter als Oberbürgermeister bei den Gemeinderatswahlen am 6. Dezember 1931 gar nicht zur Wahl stand, griffen die Akteure der NSDAP bereits 1930 Vorwürfe der Schultheißen Eugen Hermann aus Lauterbach und Friedrich Reichert aus Alpirsbach gegenüber diesem und der Schramberger Stadtverwaltung offensichtlich gerne auf. In äußerst unkollegialer Art wurde von den Nachbarbürgermeistern die Anzahl der in der Schramberger Verwaltung beschäftigten Beamten kritisiert und deren Qualifikation in Frage gestellt.

Der Wahlkampf wurde von der NSDAP nach Meinung des Uhrenfabrikanten und Ehrenbürgers Paul Landenberger (1848–1939) mit *„gemeinen“* und *„niederträchtigen“* Auslassungen bestritten, die *„beschämend“* für die Stadt gewesen seien. Die Behauptungen, Beschimpfungen und Beleidigungen gegenüber dem Oberbürgermeister, dem Gemeinderat, der Verwaltung und sogar gegenüber der Ehefrau Maria Ritter wurden von der NSDAP als *„deutsche Art“* gerechtfertigt. Sie zielten wohl im Vorgriff auf die Gleichschaltung darauf ab, die Zusammensetzung des demokratisch gewählten Gemeinderates zu ändern, nachdem nach Auffassung der NSDAP *„die Zusammensetzung des hiesigen Gemeinderates schon längst nicht mehr dem Willen der Bürger“* entsprechen würde. Durch entsprechende Eingaben an den Gemeinderat sollten die kommunale Finanznot behoben und Schritte *„der sozialen Gerechtigkeit“* und *„zur Herbeiführung moralisch einwandfreier Zustände auf dem Schramberger Rathaus“* unternommen werden.

In überregionalen Publikationen, Flugblättern und später auch in den *Schramberger Nazi-Blättern* (SNB) fand nach Auffassung von OB Eugen Ritter *„als Vorarbeit für die nächste Gemeinderatswahl u. zu allgemeinen*

Parteipropagandazwecken ... eine besonders lebhafteste Pressetätigkeit der NSDAP statt, die eine planmäßige auch gegen die Reichsregierung u[nd] die Landesregierung gerichtete Hetze gegen die Gemeindeverwaltung darstellt, welche letztere diese Angriffe nicht mehr hinnehmen kann.“

Und in der Tat ist ein „Trommelfeuer“ an Vorwürfen der NSDAP gegenüber dem Oberbürgermeister in den Akten dokumentiert, die nicht nur die Gemeindeverwaltung, sondern auch Polizei- und Strafverfolgungsbehörden, Gerichte und die staatliche Aufsicht beschäftigten. Diese wurden in den „Schramberger-Nazi-Blättern“ auch in einer Karikatur als „Alpträume“ des Oberbürgermeisters persifliert. Beispielhaft werden hier zwei Fälle der in der Regel unbelegten beziehungsweise widerlegten Vorwürfen, Beleidigungen und Bedrohungen wiedergegeben:

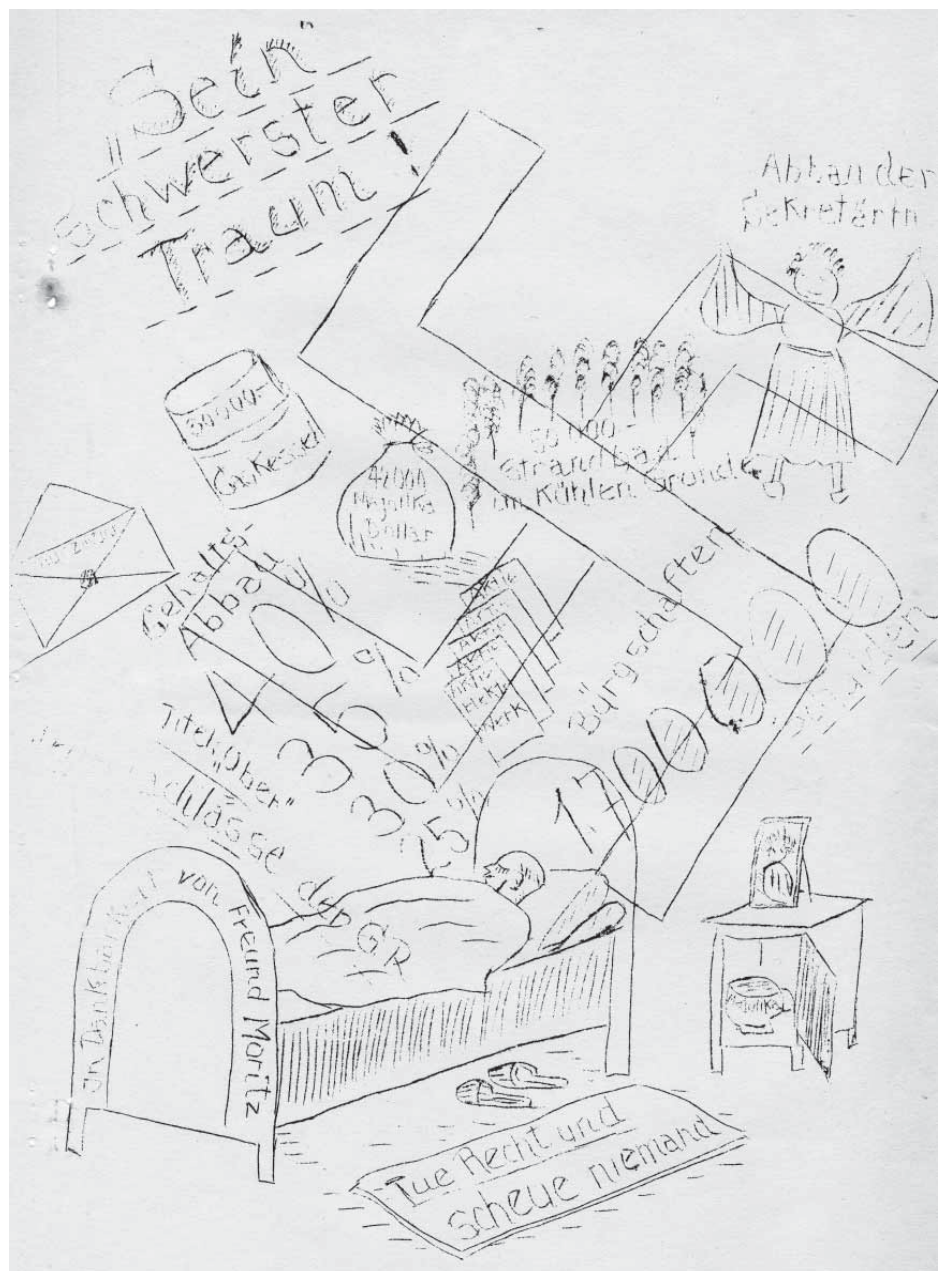
In den Schramberger Nazi-Blättern vom 11. September 1931 wurde im Zusammenhang mit dem Verkauf der Schramberger Majolikafabrik (SMF) im Jahr 1923 an den deutsch-jüdischen Fabrikanten und späteren Ehrenbürger Moritz Meyer (1889–1970) dem Oberbürgermeister und auch der Mehrheit des Gemeinderates vorgeworfen „nicht einwandfrei gehandelt“ zu haben und der Eindruck erweckt, Eugen Ritter habe „irgendwelche Geschenke oder sonstige Vorteile“ erhalten. Der Verkaufspreis wurde als zu niedrig beklagt und dessen Verwendung, obwohl bekannt, in Frage gestellt. Im Zusammenhang mit Anträgen der NSDAP-Ortsgruppe an den Gemeinderat wurde bereits im Sommer 1931 der Wahrheit zuwider der Eindruck erweckt, der Oberbürgermeister sei sogar an der Firma beteiligt worden. Seiner Ehefrau wurde vorgeworfen, „sie halte allwöchentlich Kaffeeklatsch mit der reichen Jüdin Mayer, während sie gegenüber dem Arbeiter u[nd] dem Armen ein verächtliches Benehmen an den Tag lege“. Unterschwellig wurde den Eheleuten Ritter „offenbar auch ein luxuriöses Leben“ vorgeworfen, obwohl sie sehr bescheiden gelebt hatten.

Die Auseinandersetzung mit der NSDAP über Fragen der Finanzpolitik

Herr Oberbürgermeister R i t t e r , treten Sie ab!

 In d e m Augenblick, wo wir Nationalsozialisten im Gemeinderat vertreten sind, werden wir neben den bereits gestellten noch einen Antrag stellen und dieser Antrag wird etwa s o formuliert sein:
 Herr Oberbürgermeister Ritter besitzt das Vertrauen der Schramberger Bürgerschaft nicht mehr, er hat deshalb sein Amt als Stadtvorstand ohne Pensionsberechtigung niederzulegen!
 Begründung:
 Herr Oberbürgermeister Ritter hat schriftlich einen bei der Firma Hugo K e r n , hier beschäftigten Angestellten einer Geringfügigkeit wegen, an der übrigens die "Deutsche Staatspartei" schuld ist d e n u n z i e r t ! Der Angestellte wurde entlassen! Er wurde b r o t l o s ! Ein Oberbürgermeister, der eine solche Moral an den Tag legt, ist nicht mehr würdig, Stadtvorstand in Schramberg zu sein, unsummehr, als der von ihm denunzierte Mann für den Oberbürgermeister die Knochen im Kriege hingehalten hat !

Angriff auf Oberbürgermeister Eugen Ritter in den „Schramberger Nazi-Blättern“ 14 (1931).
 Vorlage: Stadtarchiv Schramberg.



Karikatur von Oberbürgermeister Eugen Ritter in den „Schramberger Nazi-Blättern“ 18 (1931).
 Vorlage: Stadtarchiv Schramberg.

Paul Landenberger der Ältere
Schramberg.

29. Oktober 1931.

Geehrter Herr Ritter !

Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen, heisst ein Sprichwort. Die Auslassungen der NS sind so gemein u. niederträchtig u. für unsere Stadt so beschämend, dass sie nur in den Papierkorb gehören. Sie bleiben so hoffe u. wünsche ich ruhig bei der Sache u. dürfen gewiß sein, dass unsere Bevölkerung in überwältigender Mehrheit Sie schätzt und das Gebahren der Lümmel verurteilt.

Ich musste meinen Gefühlen Ihnen gegenüber einmal Ausdruck geben und Ihre Frau u. Sie herzlich grüßen.

Ihr ergebener

30.10.31
J. d. PA R. Nr. R. R. Nr.
gez. Landenberger.

Schreiben von Ehrenbürger Paul Landenberger, Gründer der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik (H.A.U.) in Schramberg, an Oberbürgermeister Eugen Ritter vom 29. Oktober 1931.
Vorlage: Stadtarchiv Schramberg.

spiegelte sich auch in der Berichterstattung der Lokalpresse während des gesamten Wahlkampfes wider, nachdem sich der Oberbürgermeister sowohl gegenüber der Kommunalaufsicht als auch der Öffentlichkeit immer wieder zu klarstellenden Entgegnungen veranlasst sah. Fälscherweise wurden beispielsweise Vorkriegsschulden seiner Amtszeit zugeordnet, die durch die Bevölkerung zu tragende Abgabenlast falsch dargestellt und die Bewertung des städtischen Vermögens in Frage gestellt. Besonders perfide war in diesem Zusammenhang der Vorwurf der Intransparenz und Verschleierung, nachdem Eugen Ritter seit Jahren und mehr als vom Kommunalrecht gefordert, nicht nur den Haushaltsplan offen legte, sondern „alljährlich auch vor den Haushaltsplanberatungen“ ein „ausführlicher Begleitbericht“ über alle wesentlichen Daten in den „3 hiesigen Tageszeitungen“ veröffentlicht worden war.

Die NSDAP-Ortsgruppe beschäftigte über Monate hinweg den Gemeinderat und den Stadtvorstand mit weiteren populistischen Anträgen und Eingaben. Neben bereits angesprochenen Themen wurden beispielsweise die Kürzung der Jahresgehälter des Oberbürgermeisters und der Beamten der Stadtverwaltung und der „Wegfall“ der „Gemeinderats-Diäten“ gefordert. Der Gemeinderat wurde der Selbstbereicherung durch

die Gewährung von Steuernachlässen bezichtigt und städtischen Bediensteten Verfehlungen angedichtet.

Dauerkritik an Oberbürgermeister und Stadtverwaltung

Obwohl demokratisch abgestimmt worden war, repräsentierte retrospektiv durch die Brille der NSDAP betrachtet, das Kommunalwahlergebnis vom 6. Dezember 1931 nach wie vor nicht die „Stimmung des Volkes“, sondern zeugte nach deren Auffassung davon, dass „das ‚System‘ versuchte, sich mit allen Mitteln an der Macht zu halten“. So sollte sich am Ton, „der sich in neuerer Zeit in der Politik breit gemacht hat“, entgegen der am Vorabend der Wahl geäußerten Hoffnung des Zentrumsvorsitzenden, des Buchbindermeisters und Gemeinderates Karl Glenz (1881–1933), auch nach der Wahl nichts ändern. Ganz im Gegenteil, die von den demokratischen Parteien im Wahlkampf ausgemachte „skrupellose Hetze“ der NSDAP setzte sich insbesondere auch gegen den Stadtvorstand und die Stadtverwaltung fort.

Ihrer bisherigen Strategie folgend, den Oberbürgermeister und andere städtische Beamte wegen deren vermeintlich zu hoher Besoldung zu diskreditieren, wurde in den *Schramberger Nazi-Blättern* vom 19. März 1932 der Stadtverwaltung „bewusste Fälschungen zur Irreführung der Öffentlichkeit vorgeworfen.“ Hinter-

grund der Vorwürfe war der Umstand, dass den gesetzlichen Regelungen entsprechend in der veröffentlichten Besoldungssatzung der Stadt die grundsätzlichen Besoldungsstufen, nicht aber die jeweilige durch so genanntes „Vorrücken“ erreichte persönliche Besoldungsstufe auszuweisen war. Letztere ergaben sich aber für jedermann einsehbar aus der Besoldungsübersicht des Haushaltsplanes. Der Vorwurf der NSDAP, der OB „habe bewusst falsche Besoldungsangaben gemacht“, führte zu langwierigen presserechtlichen Auseinandersetzungen mit den verantwortlichen Herausgebern der *Schramberger Nazi-Blättern*, staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren gegen diesen Personenkreis und auch der Befassung mit dem Vorgang durch die Kommunalaufsicht.

Die für den gesundheitlich ohnehin angeschlagenen Eugen Ritter nervenaufreibenden Verfahren fanden erst im November 1932 durch die erzwungene Entschuldigung und schriftliche Rücknahme der Vorwürfe durch den früheren Schriftleiter der *Schramberger Nazi-Blätter*, Otto Hils, gegenüber dem Gemeinderat ein Ende.

Die damals im Gemeinderat herrschende gereizte und wohl auch als vergiftet zu bezeichnende Stimmung zeigt auch eine Auseinandersetzung über die korrekte Protokollierung der Gemeinderatsitzung vom 17. März 1932. Es ging dabei insbesondere um wechselseitige Angriffe und Beleidigungen des SPD-Stadtrates Jonas King (1879–1946) und des NSDAP-Stadtrates Karl Flaig und deren wechselseitige Strafanzeigen und Strafanträge bei der Staatsanwaltschaft Rottweil, was zu Strafverhandlungen und Verurteilungen durch das Amtsgericht Oberndorf führte. In diesem Zusammenhang wurde Eugen Ritter ohne entsprechende Nachweise der Kameraderie mit Jonas King und von Karl Flaig des rigorosen und hinterhältigen Vorgehens ihm gegenüber bezichtigt.

Radikale Agitation der KPD im Gemeinderat

Nach Auffassung von Eugen Ritter vereinten sich die politischen Attacken der NSDAP und auch persönliche



Menschenauflauf vor der Anschlagtafel der NSDAP-Ortsgruppe Schramberg zwischen den Gebäuden Hauptstraße 31 und 33 bei einem Verbot der Parteizeitung „NS-Kurier“ im Jahr 1932. Foto: Franz Kasenbacher (1898-1895) – Vorlage: Foto Kasenbacher GmbH (Schramberg).

Rachemotive der Akteure „zu einer teuflischen Hetze, die in erster Linie darauf ausgeht, andere an der Gesundheit zu schädigen u[nd] ihnen ihre Tätigkeit zu vereiteln, also mit sittlich verwerflichen Mitteln andere mürrbe zu machen.“ Dies ist offensichtlich auch gelungen und hat nach Einschätzung von Eugen Ritter auch die „Arbeits- u[nd] Nervenkraft der Rathausbelegschaft“ in Mitleidenschaft gezogen.

Zu diesem traurigen Ergebnis haben aber auch politische und persönliche Angriffe der Kommunistischen Partei Deutschland (KPD) beigetragen. Die KPD gehörte 1919 bis 1928 dem Gemeinderat der Stadt mit einem Sitz an. Dieser Sitz wurde bei den bereits angesprochenen Teilerneuerungswahlen am 6. Dezember 1931 von dem KPD-Ortsgruppenvorsitzenden Oskar Andreas Wössner, der später von den Nazis verfolgt und 1942 hingerichtet wurde, erneut errungen. Er agierte von 1932 mit Unterstützung des „Ausschusses der werktätigen

Bevölkerung für Kommunalpolitik“. Das Verhältnis der KPD zu Eugen Ritter, den Oskar Andreas Wössner für einen „Spießler“ hielt, war von Beginn seiner Amtszeit an nicht spannungsfrei. So brachte sie gemeinsam mit der SPD 1923 im Gemeinderat ein im Ergebnis erfolgloses Misstrauensvotum gegen Eugen Ritter im Zusammenhang mit der Stationierung von Schutzpolizeikräften zur Verfolgung „kommunistischer Umtriebe“ ein, was ihn bewog, sich in Rottweil um die Stelle des Stadtvorstandes zu bewerben. 1929 versagte ihm die KPD deshalb auch bei seiner erneuten Kandidatur in Schramberg die Unterstützung.

Der „Ausschuss der werktätigen Bevölkerung für Kommunalpolitik“ wandte sich am 17. Januar 1932 mit mehreren Anträgen an den Gemeinderat. Danach sollten unter anderem die Gehälter der städtischen Mitarbeiter ab 6.000 Mark Einkommen pro Jahr gesenkt, die Steuern auf „sämtliche Gehälter in der Privat-Wirt-

schaft“ ab der gleichen Höhe erhöht und der Berichterstatter des *Schwarzwälder Tagblatt[s]* wegen angeblich wissentlich falscher Berichterstattung aus 5 Sitzungen ausgeschlossen werden. Gegen diese und ähnliche Anträge sprachen sich der Oberbürgermeister und der Geschäftsausschuss des Gemeinderates unter anderem mit dem Hinweis auf die entgegenstehende Rechtslage und damit Unausführbarkeit aus. Dies beeindruckte Oskar Andreas Wössner wenig, der ausdrücklich zum Gesetzesbruch mit der Bemerkung „im übrigen sind schon oft gesetzliche Bestimmungen nicht durchgeführt worden“ aufrief. Das Antragspaket wurde durch den Zentrumsvorsitzenden als „Agitationsantrag“ abgelehnt, im Wesentlichen aber von den NSDAP-Gemeinderäten unterstützt.

Die von KPD und NSDAP ausgelöste Antragsflut kommentierte der SPD-Gemeinderat Jonas King mit den Worten: „Wenn sich derartige Anträge in grösserer Zahl regelmäßig

wiederholen, wird man noch mehr Beamte u[nd] Angestellte auf dem Rathaus brauchen, als bisher. Was sachlich bei solchen Anträgen herauskommt, hat man heute gesehen.“ Er verlangte einen anderen Umgang mit derartigen Anträgen.

Bürgerkriegsartiger Kampf um die Macht

Die Zeit vor der „Machtergreifung“ beziehungsweise dem „Staatsstreich“ der NSDAP war auch in Schramberg „von bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen um die Macht geprägt“. Nach Einschätzung von Eugen Ritter fand „eine systematische Vergiftung der öffentlichen Meinung und Aussaat von Zwietracht“ statt. Die Agitation der NSDAP war dabei, wie das *Schwarzwälder Tagblatt* zutreffend analysierte, auf die „Entfesselung der Masseninstinkte“ gerichtet. Nicht nur, aber insbesondere durch die NSDAP und ihre Publikationen wurde eine „Hetze entfaltet, wie sie heute kaum vorstellbar ist“, eine Hetze, die zumindest bei einem Teil der Wählerschaft verfiel.

Im Fokus der Angriffe standen dabei, wie bereits erwähnt, das „System“, die gesellschaftlichen Eliten, damals teilweise auch „Bonzen“ genannt, und der „Interessenklüngel auf dem Schramberger Rathaus“. Und dies, die Wahlergebnisse ignorierend, unter dem politischen Vorwand der „Stimmung des Volkes“ Rechnung zu tragen beziehungsweise „den Volkswillen zu verwirklichen“. Davon war in besonderer Weise der auf Ausgleich bedachte und zur Kooperation und Zusammenarbeit auch mit den Nationalsozialisten im Gemeinderat bereite Oberbürgermeister Eugen Ritter betroffen, dessen Fähigkeiten und überragende Leistungsbilanz keine Rolle mehr spielten. Oder, wie es Ehrenbürger Paul Landenberger mit einem Sprichwort zum Ausdruck brachte: „Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen.“

Schwindendes Bewusstsein für den Wert der Demokratie

Die Beschäftigung mit dem Schicksal von Eugen Ritter ist ein Lehrstück, was nicht passieren dürfte, wie man

eben nicht mit dem politischen Gegner umgehen sollte. Dies ist in einer Zeit, wo Populisten für sich reklamieren, den „Volkswillen“ zu kennen und zu vertreten, von besonderer Bedeutung. Mit diesem Anspruch, zu wissen, was das Volk will, geht einher, dass die, die sich ihnen entgegenstellen, als „Volkverräter“ bezeichnet werden, was nach Ansicht des Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, „mit der Demokratie nicht vereinbar“ ist.

Einher damit geht aber auch nach dem Rechtswissenschaftler Klaus F. Gärditz „die gezielte Verschiebung der Grenzen des Sagbaren und die Kultur der Hassbotschaft.“ Für diese These gibt es bedauerlicherweise inzwischen inflationäre Beweise, weshalb als Beispiel hierfür der Baden-Württemberger Markus Frohnmaier, der Chef der AfD-Partei Jugend zitiert werden soll: „Wenn wir kommen, dann wird aufgeräumt! Dann wird ausgemistet! Dann wird wieder Politik für das Volk und nur für das Volk gemacht!“

Hans-Georg Wehling, der langjährige Leiter der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, sieht insgesamt den Wert der Demokratie schwinden und macht hierfür im Gespräch mit der *Stuttgarter Zeitung* vom 1. Januar 2018 auch den „Verlust von positiven Vorbildern in der Politikerklasse“ verantwortlich. In diesem Verständnis wollen wir mit dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus und ungeachtet, dass in einer Demokratie auch kontrovers diskutiert werden muss, dafür werben, dass, um abermals Hans-Georg Wehling zu zitieren, „Politiker sich [nicht] wechselseitig runtermachen!“

Quellen

- Stadtarchiv Schramberg
C I 3 Gemeinde und Stadt Schramberg: Rechtsauseinandersetzungen zwischen Oberbürgermeister Eugen Ritter und der NSDAP-Ortsgruppe Schramberg 1931–1933
C III Gemeinde und Stadt Schramberg: Gemeinderatsprotokolle 1931–1933
M-Bestände: Nachlass Eugen Ritter: Aufzeichnungen über die Amtsenthebung in der Zeit des Nationalsozialismus, o.O.

[Rottweil] und o.J. [vermutlich 1935] (Manuskript)

J-Bestände:

Schramberger Zeitung 1931–1933,
Schramberger Nazi-Blätter 1931–1933,
Schwarzwälder Tagblatt 1931–1933 und
Schwarzwälder Volkswacht 1931–1932

Literatur

- Fehrenbacher, Die Ortsvorsteher von Schramberg (Forts.). In: D'Kräz – Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 3 (1983), S. 16–23.
Fehrenbacher, Franz: Stadtschultheiß Eugen Ritter (1919–1927) und Oberbürgermeister (1927–1933). In: Stadt Schramberg (Hg.): Stadtgeschichtliches. Von Franz Fehrenbacher. Ehrenbürger. Ortsvorsteher. Abgeordnete, Schramberg o.J. [1989], S. 111–118.
Fehrenbacher, Franz: Die „Beurlaubung“ von OB Eugen Ritter. In: Große Kreisstadt Schramberg, Stadtmuseum (Hg.): Schramberg 1933. Eine Dokumentation. Begleitheft zur Ausstellung im Stadtmuseum Schramberg vom 23.09.–23.10.1983, Schramberg 1983., S. 70–73.
Kohlmann, Carsten: Schramberg in der Weimarer Republik – Eine Industriestadt im Umbruch. In: Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Momentaufnahmen Schramberg. Ein Lesebuch 1867–1992, Schramberg 1992, S. 35–51.
Losch, Hans-Joachim: Schramberg unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. In: Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Momentaufnahmen Schramberg. Ein Lesebuch 1867–1992, Schramberg 1992, S. 52–73.
Losch, Hans-Joachim: Schramberg in der Zeit der Weimarer Republik (1918–1933). In: Museums- und Geschichtsverein Schramberg e.V./Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Schramberg. Adels-herrschaft – Marktflecken – Industriestadt, Schramberg 2004, S. 219–230.
Losch, Hans-Joachim: Schramberg unter der NS-Diktatur (1933–1945). In: Museums- und Geschichtsverein Schramberg e.V./Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Schramberg. Adels-herrschaft – Marktflecken – Industriestadt, Schramberg 2004, S. 231–268.
Große Kreisstadt Schramberg, Stadtmuseum (Hg.): Schramberg 1933. Eine Dokumentation. Begleitheft zur Ausstellung im Stadtmuseum Schramberg vom 23.09.–23.10.1983, Schramberg 1983.

Die Vortragsfassung mit genauen Quellen- und Literaturbelegen ist im Stadtarchiv Schramberg einsehbar.

Der „Fall Tatjana Bondarenko“ – das Schicksal einer Zwangsarbeiterin in Rottenburg am Neckar

Werner Auch, Rottenburg am Neckar

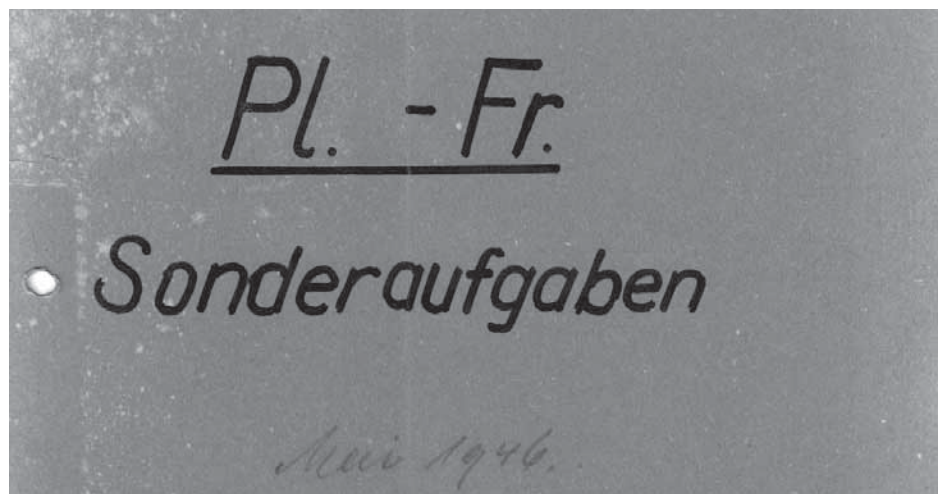
Der Firma „Fouquet & Frau“ (1952 – 1975 „Fouquet-Werk Frau & Planck“), ehemals größter Industriebetrieb in Rottenburg und damals führend in der Produktion modernster Rundwirkstrickmaschinen, wurden spätestens ab 1942 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zugewiesen.

Im Nachlass meines Vaters Fritz Auch (1900–1968), damals Betriebsleiter in der Firma, befindet sich ein Papierstapel, obenauf ein verblasst-grüner Aktendeckel mit der Aufschrift: „Pl.-Fr. Sonderaufgaben“. „Pl.-Fr.“ sind Abkürzungen für die beiden geschäftsführenden Gesellschafter des Fouquet-Werks Rottenburg, Alfred Planck (1902–1986) und Albert Frau (1903–1976).

Darin enthalten sind „Verzeichnisse der Ostarbeiter“, diverse Listen mit Namen und Geburtsdaten, unterschriebene Verpflichtungserklärungen, handschriftliche Notizen zu Aussagen von Betriebsangehörigen und „Ostarbeiterinnen“ und ein Abschlussbericht zum „Fall Tatjana Bondarenko“.

Im damaligen nationalsozialistischen Sprachgebrauch bezeichnete der Begriff „Ostarbeiter“ Zivilarbeiter aus den ab Juli 1941 besetzten Gebieten der Sowjetunion, die anfangs noch angeworben und mehr oder weniger freiwillig kamen, später jedoch gezwungen wurden. Letztlich handelt es sich um zivile Zwangsarbeiter, die nicht Kriegsgefangene oder KZ-Häftlinge waren.

Auffallend viele der Fouquet-„Ostarbeiter“ kommen aus der Gegend um oder direkt aus Charkow, der Industriestadt ganz im Osten der Ukraine, nahe der Grenze zu Russland. Die Ukraine wurde bei der Gründung der Sowjetunion 1922 zwangsweise zur Ukrainischen SSR (Sozialistische Sowjetrepublik) und war dem stalinistischen Terror ausgesetzt. Die Große Hungersnot von 1932/33 überlebten über 3 Millionen Ukrainer nicht und 1939 wurden dann auch noch Teile des Landes zwischen den beiden Diktatoren Hitler und Stalin



Ausschnitt aus dem Umschlag des Aktenbündels mit Unterlagen über Zwangsarbeiterinnen bei der Firma Fouquet und Frau, das von Fritz Auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs aufbewahrt wurde.

verschachert. Die deutsche Wehrmacht begann im Juni 1941 den Krieg gegen die Sowjetunion und Ende Oktober 1941 wird die Stadt Charkow eingenommen. Es war die 6. Armee, die dann 15 Monate später in Stalin grad enden wird.

In Charkow gab es bis 1941 eine der größten jüdischen Gemeinden der

Sowjetunion. Von den 130 000 Mitgliedern konnten die meisten noch rechtzeitig fliehen; die verbliebenen 15 000 Juden werden drei Monate später von SS, einem Polizeibataillon und mit Unterstützung der angeblich sauber gebliebenen Deutschen Wehrmacht ermordet.

Trotz der rigorosen Kontrolle und

Arbeitgeber	Heimatanschrift	Staatsangehörigkeit	Einortsort
Fouquet & Frau Rottenburg/H.	Charkow „Lisaja Gora“ Kriwokanewsky Přeulok N.7 (Ukraine)	Ukraine	Rottenburg/H.
Fouquet & Frau Rottenburg/H.	Ort. Nowo-Pokrowka Kreis-Tschuguew. Gau - Charkow (Ukraine)	" "	" "
" "		Reichland	" "
" "		Ukraine	" "
" "		Ukraine	" "
" "		Ukraine	" "
" "		Reichland	" "
" "		Reichland	" "
" "		Reichland	" "
" "		Reichland	" "
" "		Reichland	" "

Auszug aus der Liste der Zwangsarbeiterinnen bei Fouquet & Frau, die aus der Gegend um Charkow gekommen waren. Quelle: Werner Auch.



Links: Werbeplakat, mit dem „Ostarbeiterinnen“ für den Einsatz im Deutschen Reich angeworben wurden.

Oben: Textile Kennzeichnung, die von den Zwangsarbeiterinnen sichtbar an ihrer Kleidung getragen werden musste.

trotz der brutalen Unterdrückung durch die deutsche Militärverwaltung kooperiert ein relativ großer Teil der Bevölkerung mit der Besatzungsmacht. Viele sehen in den Deutschen die Befreier vom sowjetischen Joch und glauben der Propaganda, die ihnen im deutschen Reich Arbeit und auch ein besseres Leben verspricht. Anfangs kommen viele freiwillig nach Deutschland, aber bald werden sie zwangsdeportiert. „Ostarbeiter“ sind zum großen Teil deportierte Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, mit wenigen Rechten, in totaler Abhängigkeit, unter strengster Kontrolle und brutalen Strafmaßnahmen ausgesetzt. Werbung war damals schon Lug und Trug, in der Stadt werben Plakate für den Arbeitseinsatz im Deutschen Reich.

Vor allem junge Frauen, auch Mütter mit ihren Kindern, melden sich zur Ausreise an. Im „Verzeichnis der 11 Ostarbeiter-Kinder“ im Fouquet-Werk sind im Oktober 1944 die Geburtsdaten angegeben: es sind Kinder zwischen 3 und 14 Jahren, darunter „Klimowa, Nelly, geb. 9.9.1944“ in Reutlingen. Von den 14 „sowjetrussischen Zivilarbeiterinnen“,

die am 21. Juli 1942 nach Rottenburg gekommen waren, sind deren „Verpflichtungserklärungen“ in deutscher und in russischer Sprache vorhanden, abgestempelt „Rottenburg a.N. 27. Juli 1942“ und handschriftlich unterschrieben.

Untergebracht sind die Fouquet-„Ostarbeiter“ in einem geräumigen Wohnhaus im Mühlweg. Von der Firmenleitung werden verschiedene Betriebsangehörige mit Arbeiten im „Russenslager“ beauftragt. Es gibt einen deutschen Lagerführer und verschiedene deutsche „Russenswachmänner“. Sie weisen den Frauen und Männern ihre Schlafplätze zu, beaufsichtigen und kontrollieren sie, reparieren Schäden und sorgen für Ordnung und Sauberkeit in Haus und Keller. Nicht jeder „Russenswachmann“ konnte bzw. wollte sich der NS-Ideologie entziehen und sah in den sowjetischen Arbeitskräften ganz einfach nur „Untermenschen“:

„Der Russenswachmann Johann Dorner klagte im Jahr 1944 bei anderen Werksangehörigen darüber, dass er mit einer Strafe von RM 5 belegt worden sei, die ihm Herr Planck ausgesprochen habe, weil er

gegenüber einer Ostarbeiterin tätlich geworden sei. Dorner hat sich weiterhin darüber geäußert, dass Herr Planck den Ostarbeitern helfe und dass diese mehr Recht bekämen als er und er lege den Posten als Wachmann nieder.“ (Protokoll Paul Leins)

Das „Problem“ Tatjana Bondarenko

Unter den vielen ängstlich-optimistischen jungen Frauen ist im Juli 1942 auch:

„Tatjana, Tochter des Wassily Bondarenko, geb. am 12.1.1913 in Charkow, Heimatanschrift: Charkow Lisaya Gora Kriwokanewsky Perenlok Nr. 7, Ukraine.“

Sie ist am 21. Juli 1942 nach Rottenburg „zugezogen“ und bei der Firma Fouquet & Frau zusammen mit 14 weiteren „sowjetrussischen Zivilarbeiterinnen beschäftigt“.

„Die Bondarenko kam bei ihrem Eintritt in die Firma am 30.7.42 in die Mutter-Abteilung zu Meister Ritter. Dort war sie ¼ Jahr lang an einer Spezialdrehbank mit „Kuppe wölben“ beschäftigt. Infolge Erkrankung des Werksangehörigen Roman Beuter wurde die Bondarenko mir zugeteilt. Ich war mit Bolzen-Gewinde-Schneiden beschäftigt.“ (Protokoll Karl Müller)

Die Umstellung in der fremden Umgebung und die Unterordnung als entrechtete Befehlsempfängerinnen werden von den jungen Frauen unterschiedlich erlebt und bewältigt; ganz offensichtlich fällt Tatjana Bondarenko diese Anpassungsleistung schwer, es gelingt ihr nicht, sich mit dieser entmündigenden Situation abzufinden.

Auch wenn die verschiedenen Aussagen in den Protokollen über sie subjektiv und selektiv sind, ermöglichen sie trotzdem und bei aller Vorsicht ein Bild von dieser Frau und der Entwicklung hin zum „Fall Tatjana Bondarenko“.

Im Folgenden sind repräsentative Auszüge aus Aussagen von Betriebsangehörigen und von Leidensgenossen zitiert:

„Aussage des Betriebsangehörigen Karl Müller

... Die Bondarenko war im großen Ganzen willig und arbeitsam. Sie litt

aber teilweise an seelischen Depressionen und weinte. Ihr Verhältnis zu den anderen Ostarbeiterinnen war nicht besonders gut. Sie war nur mit 2 oder 3 von ihnen befreundet.

Ich habe von den anderen Ostarbeitern erfahren, dass die Bondarenko mehrmals im Lager gegen die anderen tötlich vorging, sodaß diese sich fürchteten und teilweise des Nachts ihre Schlafstellen verliessen und zu zweit im Bett schliefen.

Eines Nachts ging die Bondarenko mit einer Gabel auf eine Ostarbeiterin los, so dass diese sich vor ihr flüchtete ...“

„Aussage der Frau Sosnosy geb. Fischer

Ich war als Dolmetscherin im Russenlager tätig, habe dadurch die dort untergebrachten Russinnen kennen gelernt und Einblick in die Verhältnisse des Lagers bekommen.

Es ist mir bekannt, dass das Verhältnis zwischen der Tatjana Bondarenko und den anderen russischen Arbeiterinnen schlecht war, dass es häufig zu Streitigkeiten kam und dass die Bondarenko einige ihrer russischen Kameradinnen des Öfteren bedroht hat...“

„Aussage des Maurers Paul Leins. ... Im Sommer 1943 sah ich die Ostarbeiterin Tarusina, die in der Abt. Nadler beschäftigt war, weinen ... Ich habe dann ihre Freundin Tretjakowa danach gefragt und die sagte mir dann, daß die Tarusina von der Bondarenko bedroht wurde. Diese soll sich geäußert haben, sie schlage die Tarusina noch tot.“

„Aussagen von Zimmermann Konrad Miller, Wurmlingen.

Ich war im Spätsommer 1943 im Lager der Ostarbeiter ... damit beschäftigt, ein Kartoffellager anzufertigen. Um 9 Uhr vormittags kamen die Ostarbeiterinnen Praskowja, Uchan und Helena Demidenko zu mir in den Keller und baten um Hilfe. Ich ging dann mit den beiden in den zweiten Stock und machte dabei die Wahrnehmung, dass die Ostarbeiterin Bondarenko ihre Mitarbeiterin Praskowja Tarusina auf das Bett gedrückt hatte und diese am Hals würgte. Auf mein Erschei-

nen und Dazwischentreten lies Bondarenko los ...“

Aussagen ohne namentliche Nennung der Zeugen:

- „Die Tatjana Bondarenko wurde oft wegen Arbeitsverweigerung und frechem Verhalten mit der Strafarbeit belegt.
- Vom Wachmann Mayer wegen frechem Benehmen und aufhätzen während dem Mittagessen geschlagen.
- In der Stadt u. Fabrik wurde sie nach seinem Aussehen und Benehmen als typische Tschekistin betrachtet.
- Es wurde v. den anderen Mädels gesagt, daß Bondarenko die Mädels und Männer aufhetzt Essen zu verweigern u. daß sie vor niemand im Lager und Fabrik sich fürchtet. ...“

Unter dieser Sammelaussage ist ein handschriftlicher Vermerk: „Am 23.9.43 DAF gemeldet.“ Und schon am nächsten Tag: „Bondarenko, Tatjana – Abgang 24.9.43“

Und damit war wohl das weitere Schicksal der Tatjana Bondarenko besiegelt. Mit der Meldung bei der DAF, der Deutschen Arbeitsfront, gerät sie in die Mühlen der NS-Strafverfolgung.

Sie wird auf die örtliche Polizeidienststelle gebracht:

„Dort waren ... die Ostarbeiterin Bondarenko anwesend sowie zwei Herren in Zivil, von denen der eine mittelgross war und tiefschwarze Haare hatte und der andere als Protokollführer wirkte. Ferner war dabei entweder Polizeimeister Sedelmaier oder Oberleutnant Vogt...“ (Aussage des Vorarbeiters Otto Schmid)

„Wir unterzeichnete russische Arbeiterinnen von der Fabrik Fouquet & Frauz in Rottenburg bestätigen hiermit, dass die Arbeiterin Tatjana Bondarenko nach mehrmaliger Warnung im Herbst 1943 vom Lagerführer Stengele im Einverständnis der Administration zur Polizei geführt wurde.

Der Grund ihrer Abführung waren



Porträtfoto von Tatjana Bondarenko aus dem Jahre 1943, die sich gerne einen männlichen Habitus gab. Unter dem Kragen ihres Sakkos ist, teilweise verdeckt, die Kennzeichnung für „Ostarbeiter“ zu sehen. Foto von Johanna Müller, ehemals Rudersberg.

die ständigen Klagen der Mädchen des Lagers wegen ihres unerträglichen Benehmens, das soweit ging, dass sie die Maria Guslewa und andere Mädchen mit dem Leben bedrohte. Aus Angst konnten die Mädchen nicht mehr schlafen und befanden sich in ständiger Angst.

Mit ihrer Ausscheidung war das Unglück vermieden und die von der Arbeit ermüdeten und geschwächten Mädchen mangels an kräftigem Essen bekamen im Lager Ruhe.

gez. Agarkowa
„ Tarusina
„ Stezenko“

Damit war im September 1943 der „Problemfall“ Tatjana Bondarenko für die Firma gelöst, alle waren zufrieden, der Krieg war weit weg und an der Heimatfront glaubten noch viele an den „Endsieg“. Im Mai 1945 geht der Krieg zu Ende, Entnazifizierung und Reparationen werden wohl oder übel in Kauf genommen und die Hoffnungen auf Vergessen und bessere Zeiten sind begründet.

Der „Fall Tatjana Bondarenko“

Doch ein Jahr nach Kriegsende kommt es unvermittelt zum „Fall Tatjana Bondarenko“, denn am 6. Mai 1946 werden die beiden Firmeninhaber Planck und Frauз verhaftet und im Gefangenlager Reutlingen interniert.

„Die persönlich haftenden Gesellschafter und Geschäftsführer der Firma Fouquet & Frauз, Maschinen- und Schraubenfabrik Rottenburg/Neckar, Herr Dipl.Ing. Albert Frauз und Herr Dipl.Ing. Alfred Planck, sind denunziert worden, dass sie 1943 eine, bei der Firma beschäftigte Russin durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) in das KZ-Lager Mauthausen haben verbringen lassen, wo sie ums Leben gekommen sei.“ (Abschlussbericht der Firma)

Somit wird der „Fall Tatjana Bondarenko“ für die beiden zu einer existenziellen Angelegenheit und für die Betriebsangehörigen zum wirtschaftlichen Risiko. Die leitenden Angestellten bekommen jetzt zusätzliche und ungewohnte Arbeit:

Was geschah mit Tatjana Bondarenko nach dem 24. September 1943? Die Suche und die Recherchen „nach der Bondarenko“ laufen ab sofort auf Hochtouren.

Die ehemaligen Offiziellen wie Gestapo und DAF waren abgeschafft, deren Funktionäre verschwunden oder inhaftiert oder erinnerungslos. Die „Rapportbücher v. Russenlager nicht zu finden, anscheinend vernichtet“. Und bei der Ortspolizei in Rottenburg gibt es keine Aufzeichnungen mehr. Der etliche Jahre vor und nach dem Mai 1945 dort verantwortliche Beamte kann sich an nichts erinnern.

Es stellte sich die Frage: Wer kann über das Schicksal und den Verbleib von Tatjana Bondarenko irgendetwas wissen und das ein Jahr nach Ende des Krieges und der Befreiung der ehemaligen „Ostarbeiterinnen“?

Arbeitserziehungslager Rudersberg

Bei den Recherchen stellt sich heraus, dass einige ehemalige „Ostarbeiterinnen“ in und um Rottenburg geblieben waren, vornehmlich diejenigen, die in Privathaushalten und in der Landwirtschaft eingesetzt waren. Hier hatten sich doch manchmal

Der Betriebsleiter der Firma Fouquet & Frauз, Fritz Auch, übernahm 1946 die Aufgabe, nach Spuren der verschollenen Tatjana Bondarenko zu suchen.

Mit der von der französischen Militärregierung ausgestellten Kennkarte konnte er in das amerikanische Besatzungsgebiet nach Rudersberg fahren und ehemalige Gefangene und Angestellte des Arbeitserziehungslagers nach Tatjana Bondarenko befragen.

persönliche Beziehungen entwickeln können – vorsichtig gelebte Privatsphären trotz der NS-Rassenideologie und Überwachung.

Auszüge aus den handschriftlich notierten Recherchen:

„Aussage des Betriebsangehörigen Karl Müller.

... Etwa 3 Monate nach Abgang der Bondarenko kam die Ostarbeiterin Solonjez Tatjana ... zu mir und zeigte mir einen Brief der Bondarenko, den ich aber nicht lesen konnte, da er russisch geschrieben war. Sie sagte mir, darin hab die Bondarenko geschrieben, es gehe ihr gut. Sie sei in einem Waldlager untergebracht. Das Essen gehe an, jedoch fehle es an Kleidungsstücken...“

„Aussage der Frau Sosnowsky, geb. Fischer, Rottenburg.

Ich war als Dolmetscherin im Russenlager tätig ...

Im Frühjahr 1945 nach dem Einmarsch der Alliierten traf ich auf dem Rottenburger Marktplatz einige Russinnen, darunter die Jurijewa

Gouvernement Militaire T 008710 *

en Allemagne

Autorisation du Gouvernement Militaire de Tübingen

Date de la délivrance: 15-5-46 Expire le: 15-7-46

Date Issued: 15-5-46 Expires on: 15-7-46

Date of Issuance: 15-5-46 Wird unwirksam am: 15-7-46

Nom: AUCH Fritz

Adresse: Hohenbergstr. 3 Résidence: Rottenburg-N

Address: Hohenbergstr. 3 Town: Rottenburg-N

Postscript: Hohenbergstr. 3 Wohnort: Rottenburg-N

Type de Carte d'identité: Kennkarte No. 0 02 643

Identity Card Type: Kennkarte No. 0 02 643

Ausweiskarte Klasse: Kennkarte Nr. 0 02 643

Signature du porteur: [Signature]

Signature of Holder: [Signature]

Unterschrift des Inhabers: [Signature]

INSTRUCTIONS: Cette autorisation est délivrée par le Gouvernement Militaire. Elle est personnelle, ne peut pas être modifiée ou détruite et elle est seulement valable avec la carte d'identité. La police doit être avertie en cas de perte de cette carte. Une carte qui a été trouvée ou dont la validité est expirée, doit être remise aux autorités qui l'ont délivrée.

INSTRUCTIONS: This exemption is issued by Military Government. It is not transferable, must not be altered or destroyed, and is only valid when used in conjunction with the holder's identity card. The loss of this card must be reported to the police. If found, or on expiration of validity, this card must be returned to the issuing authority.

ANWEISUNGEN: Diese Befreiung ist im Namen der Militärregierung ausgestellt worden. Sie ist nicht übertragbar, darf nicht abgeändert oder vernichtet werden und ist nur gültig in Verbindung mit der Ausweiskarte des Inhabers. Der Verlust dieser Karte muß der Polizei gemeldet werden. Gefundene oder unwirksam gewordene Karten müssen an die ausstellende Behörde zurückgegeben werden.

Imprimerie Nationale. - J. 312 - (L)

Halina ... Sie erzählte, dass sie noch vor kurzem mit der Tatjana Bondarenko zusammen gewesen sei, dass die Bondarenko in einer Molkerei oder einem ähnlichen Betrieb gearbeitet habe und jetzt nach dem Einmarsch sogar daran gedacht habe, ebenfalls nach Rottenburg zu kommen, davon aber wieder abgesehen habe.“

Dies waren eindeutige Lebenszeichen der Gesuchten.

In ihrem Brief an Tatjana Solonjez beschönigte sie ihre miserable Situation. Das harmlos klingende „Waldlager“ entpuppt sich als Arbeitserziehungslager Rudersberg. Die Haftbedingungen und die Erziehungsmaßnahmen dort waren unmenschlich und brutal – für Tatjana Bondarenko unaussprechlich, wohl deshalb schreibt sie vom „Waldlager“.

Endgültig geklärt und bestätigt werden die Recherchen durch eine eidesstattliche Erklärung einer früheren Angestellten des Arbeitserziehungslagers Rudersberg.

Die Rudersberger Holzfabrik hatte den Gasthof zur Ritterburg Anfang



Im ehemaligen Gasthaus zur Ritterburg war die Verwaltung des Arbeitserziehungslagers Rudersberg untergebracht.



Heute wird in Rudersberg mit einem Mahnmahl und dieser Tafel an die im Arbeitserziehungslager Rudersberg gefangenen Frauen erinnert.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Johanna Müller geb. am 3.1.1922 in Zuffenhausen, wohnhaft in Rudersberg Kreis Waiblingen, Rathausplatz 2, war Angestellte im Arbeitserziehungslager Rudersberg vom Frühjahr 1943 bis Sommer 1944.

Ich bezeuge, dass sich die auf dem beigefügten Foto abgebildete Russin Tatjana Bondarenko in diesem Zeitraum im Lager aufgehalten hat. Ich kann mich an diese Russin zweifelsfrei erinnern, da sie mir durch ihr besonderes, etwas männliches Auftreten, ihre männliche Kleidung und durch ihre deutschen Sprachkenntnisse aufgefallen ist.

Rudersberg, den 15. Mai 1946 *Johanna Müller*

Es ist hier bekannt, dass Fräulein Johanna Müller Angestellte beim Arbeitserziehungslager Rudersberg war. Die Richtigkeit der obigen Unterschrift wird hiermit beglaubigt.

Rudersberg, den 15. Mai 1946 *Müller, Johanna Müller*

Die ehemalige Angestellte des Arbeitserziehungslagers Rudersberg, Johanna Müller, war im Besitz eines Fotos von Tatjana Bondarenko und konnte deren Aufenthalt in Rudersberg bis Sommer 1944 bestätigen.

1942 erworben. Kurz darauf beschlagnahmte die Gestapo das Anwesen und baute es aus. Hier wurde dann am 1. Juli 1942 das „Arbeitserziehungslager für weibliche Erziehungshäftlinge“ errichtet. Arbeiten mussten die Frauen in der Holzfabrik (in der Produktion von Munitionskisten), in kriegswichtigen Firmen in Welzheim und Schorndorf und bei Bauern in Rudersberg.

Im Abschlussbericht der Firma heißt es dann später:
„... die Bondarenko wurde, wie jetzt

durch Nachforschung festgestellt wurde, nicht nach dem weitentfernten KZ-Lager Mauthausen, von dem man damals in Württemberg überhaupt noch nichts wusste, sondern in das württembergische Arbeitslager Rudersberg, Krs. Waiblingen, fortgenommen.“

Der „Fall Tatjana Bondarenko“ war geklärt und konnte abgeschlossen werden. Wie lange die beiden Geschäftsführer Alfred Planck und Albert Frauz noch inhaftiert blieben, ist mir nicht bekannt. Dass die Beiden aber denunziert worden waren, davon

waren die Angehörigen der Firma überzeugt; über die Urheber der Verleumdung wird nichts bekannt, im Abschlussbericht der Firma wird allerdings spekuliert:

„Die ganze Denunziation beruht so nach auf reiner Erfindung der Denunzianten, die vermutlich entweder aus Rachsucht oder um sich selbst gegen die Folgen eigener Verfehlungen gegen die Russin oder andere Personen zu schützen, handelten.“

Damit wird jetzt „der Russenwachmann Johann Dorner“ verdächtigt, der „im Jahr 1944 bei anderen Werksangehörigen darüber“ klagte, „dass er mit einer Strafe von RM 5 belegt“ worden sei.

Bestätigt wird die Version der Denunziation auch in der „27. Sitzung des Säuberungsausschusses für freie Wirtschaft, Reutlingen, vom 4. Dez. 1946.

... Wenn Alfred Planck auch noch im Jahr 1940 der NSDAP als Mitglied beigetreten ist ... so ist die geringe dadurch entstandene Belastung bereits dadurch gesühnt, dass er auf Grund einer falschen Anschuldigung einige Zeit in einem Kriegsverbrecherlager gefangen war.“ (Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 Nr. 2589/341)

Und was ist aus Tatjana Bondarenko geworden, nachdem sie Rottenburg leidlich überstanden und Rudersberg überlebt hatte? Dies konnte bis heute nicht geklärt werden.

Veranstaltungen im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb



	Unsere Verantwortung ist die Erinnerung, die Gegenwart und die Zukunft
Samstag, 18. Mai 2019, 16.30 Uhr KZ-Friedhof Schörzingen	Ökumenischer Gedenk-Gottesdienst auf dem KZ-Friedhof Schörzingen mit Pfarrerin Gebrielle Waldbaur und Pfarrer Timo Weber.
Sonntag, 19. Mai 2019, 10.00 Uhr im Eckerwald. Bei Regenwetter findet die Gedenkfeier in der Kapelle auf dem KZ-Friedhof Schörzingen statt.	Gedenkfeier in der Gedenkstätte Eckerwald. Vortrag von Frédérique Neau-Dufour, Leiterin des Europäischen Zentrums des deportierten Widerstandskämpfers, Gedenkstätte Natzweiler-Struthof. Grußworte von Überlebenden und Angehörigen der Wüste-Lager aus verschiedenen Ländern. „Der geschundene Häftling“ – Performance mit SchülerInnen aus Rottweiler Gymnasien.
Dienstag, 21. Mai 2019, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Vortrag von Thilo Scholle: Paul Levi. Linkssozialist – Rechtsanwalt – Reichstagsmitglied.
Mittwoch, 22. Mai 2019, 20.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Musik verbindet – Tribute to Miles Davis. Konzert mit dem Joo Kraus Quintett.
Sonntag, 26. Mai 2019, 14.00 Uhr Treffpunkt: vor der Ehemalige Synagoge Haigerloch	Führung mit Margarethe Kollmar. Zum Thema Leben und Sterben im jüdischen Denken besuchen die TeilnehmerInnen der Führung den jüdischen Friedhof und die Mikwe – das jüdische Ritualbad.
Montag, 27. Mai 2019, 18.30 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma.
Sonntag, 2. Juni 2019, 11.00 Uhr Hohenzollernhalle Bisingen	Die neue Dauerausstellung im Museum KZ Bisingen wird eröffnet. Begrüßung durch Bürgermeister Roman Waizenegger. Grußwort von Günther-Martin-Pauli, Landrat des Zollernalbkreises. Einführung in die Konzeption der neuen Ausstellung durch Dieter Grupp und Ines Mayer, Vorsitzende des Vereins Gedenkstätten KZ Bisingen. Vortrag von Jens-Christian Wagner, Leiter der Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten: „Was muss ein Museum zur NS-Geschichte leisten?“ Anschließend: Stehempfang und Rundgang durch die Ausstellung.
Dienstag, 4. Juni 2019, 19.30 Uhr Deutsch-Amerikanisches Institut Karlstraße 3, Tübingen	Vortrag von Markus Streb: KZ und Comics.
Mittwoch, 5. Juni 2019, 20.00 Uhr Veranstaltungsraum Pausa Tonnenhalle Mössingen	Die aufmüpfigen und klugen Bauhaus-Frauen in der Löwenstein'schen Pausa (Teil I): Über Lisbeth Oestreicher und Ljuba Monastirskaja. Vortrag von Irene Scherer, Vorsitzende des Löwenstein-Forschungsvereins
Mittwoch, 5. Juni 2019, 20.00 Uhr Kaufmännische Schule Hechingen, Schlossackerstr. 82	Chaim & Adolf: Eine Begegnung im Gasthaus. Theaterstück des Theater Lindenhof.
Sonntag, 16. Juni 2019, 19.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Virtuose Musik für Cello und Gitarre. Konzert mit dem Duo Burstein & Legnani.
Donnerstag, 20. Juni 2019, 9.30 bis 15.30 Uhr. Alte Synagoge Hechingen	“What have you done? Hark, your brother's blood cries out to Me from the ground!” (Genesis 4.11): Words and actions, silence and gaps at the biblical story of Cain and Abel. Tora-Lerntag in englischer Sprache mit Dr. Meirav Meidan. Anmeldung unter korneliamas@gmx.de
Donnerstag, 20. Juni 2019, 17.00 Uhr. Alte Synagoge Hechingen	Friendship – Interreligious dialogue between a Christian woman and a Jewish woman being friends for years and talking a lot about religion. Mit Dr. Meirav Meidan und Kornelia Maas.
Sonntag, 23. Juni 2019, 14.00 Uhr Treffpunkt: vor der Ehemalige Synagoge Haigerloch	Familiennachmittag mit Viola Faiß. Die TeilnehmerInnen erkunden das ehemalige jüdische Wohnviertel Haag mit Synagoge, Mikwe und jüdischem Friedhof. Vor der Synagoge werden Mal- und Bastelmöglichkeiten für Kinder angeboten. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt.
Montag, 24. Juni 2019, 18.30 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma.
Sonntag, 30. Juni 2019, 16.00 Uhr Geschwister-Scholl-Platz, Tübingen	Spuren von NS-Zwangsarbeit im Universitätsviertel. Führung durch Aktive des AK Kriegsgefangene und Zwangsarbeit des LDNS e.V.

Mittwoch, 3. Juli 2019, 20.00 Uhr Veranstaltungsraum Pausa Tonnenhalle Mössingen	Die aufmüpfigen und klugen Bauhaus-Frauen in der Löwenstein'schen Pausa (Teil II): Über Friedl Dicker, Anneliese May, Armi Ratia Vortrag von Irene Scherer, Vorsitzende des Löwenstein-Forschungsvereins.
Sonntag, 7. Juli 2019, 10.00 Uhr Treffpunkt: Gedenkstelen in der Erlensstraße in Balingen	Fahrrad-Halbtages-Exkursion mit Dr. Michael Walther: Auf den Spuren des Unternehmens „Wüste“ in Erzingen und Dormettingen (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen). Teilnahme kostenfrei.
Mittwoch, 10. Juli 2019, 20.00 Uhr Veranstaltungsraum Pausa Tonnenhalle Mössingen	Die Pausa als Ausdruck jüdischer Industriekultur in der Neckar-Alb-Region Die Bedeutung der Löwenstein'schen Pausa für die Entwicklung der Textilindustrie – Podiumsgespräch mit Karl-Hermann Blickle (Stiftung Stuttgarter Lehrhaus) und Doris Astrid Muth M.A. (Historikerin, Balingen).
Samstag, 20. Juli 2019, 18.00 Uhr Stauffenberg-Schloss, Lautlingen	Gedenkstunde zum Tag des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944.
Montag, 22. Juli 2019, 18.30 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Tora-Lernkreis mit Prof. Dr. Oliver Dyma.
Samstag, 27. Juli 2019, 20.00 Uhr Pausa Bogenhalle, Mössingen	Theater-Besuch der Nachkommen der Familie Löwenstein Die Mitglieder der Familie Löwenstein sind Ehrengäste bei der Aufführung „Aufstieg und Fall einer Firma. Pausa – Ein Stück Geschichte“ des Theater Lindenhof.
Sonntag, 21. Juli bis Mittwoch, 24. Juli 2019, jeweils von 19.30 bis 22.00 Uhr im Gemeindesaal der Evangelischen Kirche in Horb-Dettingen	Toralernwoche mit Sara Brukner, Köln. An vier Abenden beschäftigen wir uns mit der Geschichte des Stammes Juda, dem Namensgeber des jüdischen Volkes. Wir lernen mit einer modern-orthodox geprägten Lehrerin, wie Juden in einer Lerngemeinschaft sich dialogisch mit der Tora und mit rabbinischer Literatur beschäftigen.
Montag, 22. Juli 2019, 19.30 Uhr Stauffenberg-Schloss, Lautlingen	„Mut bewiesen. Widerstand gegen den Nationalsozialismus und Zivilcourage heute“. Vortrag von Prof. Dr. Angela Borgstedt, Historisches Institut, Universität Mannheim. Anschließend Empfang auf Einladung der Stadt Albstadt mit Oberbürgermeister Klaus Konzelmann.
Sonntag, 28. Juli 2019, 11.00 Uhr Matinée im Foyer der Pausa Tonnenhalle, Mössingen	100 Jahre Pausa – 100 Jahre Bauhaus: Eine Würdigung der Löwenstein'schen Pausa Besuch der Nachkommen der Familie Löwenstein – offizielle Gründung der „Forschungs- und Archivstelle Artur und Felix Löwenstein“. Es sprechen: Michael Bulander, Oberbürgermeister der Stadt Mössingen, Landrat Joachim Walter, Landkreises Tübingen, Irene Scherer, Vorsitzende des Löwenstein-Forschungsvereins. Für die Familie Löwenstein sprechen: Anita Poulman und Ann Angel. Kulturelle Beiträge vom Theater Lindenhof. Moderation: Welf Schröter, Löwenstein-Forschungsverein
Montag, 29. Juli 2019, 20.00 Uhr Pausa-Café am Löwensteinplatz, Mössingen	Chaim und Adolf. Eine Begegnung im Gasthaus Theateraufführung des Theaters Lindenhof in Zusammenarbeit mit dem Löwenstein-Forschungsverein e.V.
Sonntag, 18. August 2019, 16.00 Uhr Museum Jüdischer Betsaal Horb Fürstabt-Gerbert-Str. 2	Eröffnung der Fotoausstellung: „In schwindendem Licht“. Ehemalige Synagogen und jüdische Friedhöfe in Galizien und der Bukowina. Die Ausstellung ist bis 29. Dezember 2019 jeweils samstags und sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.
Mittwoch, 24. August, 14.30 Uhr Stauffenberg-Schloss, Lautlingen	Urlaubführung mit Ursula Eppler durch das Stauffenberg-Schloss. Der Eintritt ist frei. Europäischer Tag der jüdischen Kultur
Sonntag, 1. Sept. 2019 Ehemalige Synagoge Haigerloch	14.00 Uhr: Führung mit Margarete Kollmar. Die TeilnehmerInnen erkunden mit Frau Kollmar das als Ganzes erhaltene ehemalige jüdische Wohnviertel Haag mit der ehemaligen Synagoge, der Mikwe und dem jüd. Friedhof. 17.00 Uhr: Filmvorführung „am Ende kommen Touristen“. Robert Thalheimer verarbeitet Erfahrungen, die er als Zivildienstleistender in der internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz gemacht hat.
Sonntag, 1. Sept. 2019, 11.00 Uhr Alte Synagoge Hechingen	Porträts jüdischer Geiger: Heinrich Wilhelm Ernst. Konzert mit Jochen Bruschi (Violine) und Clemens Müller (Klavier).
Sonntag, 1. Sept. 2019, 18.00 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen	Porträts jüdischer Geiger: Heinrich Wilhelm Ernst. Konzert mit Jochen Bruschi (Violine) und Clemens Müller (Klavier).

Veranstaltungen, die nach dem 1. September 2019 stattfinden oder Veranstaltungen, die nach Redaktionsschluss eingegangen sind, finden Sie auf der Homepage: www.gedenkstaettenverbund-gna.org/

Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

Begegnungs- und Ausstellungszentrum Ehemalige Synagoge Haigerloch

Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch
 Öffnungszeiten: Sa., So. 11.00–17.00
 Do. 14.00–17.00 (nur 1. April bis 31. Okt.)
 Führungen nach Vereinbarung über
 Tourismusbüro Haigerloch 07474/ 697-27
 oder Gesprächskreis ehemalige Synago-
 ge Haigerloch e.V., Gisela Schumayer
 07474/2261, Fax 07474/51446
www.synagoge-haigerloch.de
synagoge-haigerloch@web.de



Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss, 72459 Albstadt
 Lautlingen. Öffnungszeiten: Mi., Sa., So.
 und an Feiertagen 14.00–17.00 und nach
 Vereinbarung.
 Information: 0 74 31/76 31 03
 (Museum während der Öffnungszeiten),
 0 74 31/60 41 und 0 74 31/160-14 91



Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in 72406
 Bisingen, Kirchgasse 15: So. 14.00–17.00
 Informationen zur Ausstellung und zum
 Geschichtslehrpfad: Bürgermeisteramt
 Bisingen, Tel. 0 74 76/89 61 31
 Fax 0 74 76/89 61 50
<https://museum-bisingen.de>



Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-
 Rexingen. Führungen nach Vereinbarung.
 Träger- und Förderverein Ehemalige
 Synagoge Rexingen e.V., Bergstr. 45,
 72160 Horb a.N. – Tel. 0 74 51/62 06 89
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schöenberg

Initiative Eckerwald. Führungen nach
 Vereinbarung. www.eckerwald.de
 Kontakt über Brigitta Marquart-Schad,
 Bergstraße 18, 78586 Deilingen.
 Tel. 0 74 26/88 87
 Email: ms.brigitta@web.de



Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6, 78628 Rottweil
 Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e.V
 Johanna Knaus
 Fritz-Osterburg-Str. 21, 78628 Rottweil
 Tel. 07 41/9 49 47 32
 email: johannaknaus@gmx.de
www.ehemalige-synagoge-rottweil.de



KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumentationszent-
 rum im Rathaus Gäufelden-Tailfingen.
 Geöffnet: So. 15.00–17.00
 Führungen auf Anfrage unter
 0 70 32/2 64 55
 Kontaktadresse: Walter Kinkelin
 Schlehenweg 33, 71126 Gäufelden,
 Tel. 0 70 32/7 62 31



Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«),
 72108 Rottenburg-Baisingen.
 Geöffnet: So. 14.00–16.00. Gruppen nach
 Vereinbarung. Info und Postanschrift:
 Ortschaftsverwaltung Baisingen.
 Tel.: 074 57/69 65-02, Fax 69 65-56,
baisingen@rottenburg.de.
 Stadtarchiv und Museen Rottenburg,
 PF 29, 72101 Rottenburg.
 Tel. 074 72/165-351, Fax 165-392,
museen@rottenburg.de, www.rottenburg.de



Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 20, 72379 Hechingen
 Öffnungszeiten und Führungen nach
 Vereinbarung über Bürger- und Tourismus-
 büro, Tel. 0 74 71/94 02 11 und
 Initiative Alte Synagoge Hechingen e.V.,
 Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechingen.
 Tel. 0 74 71 / 66 28



Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen
 rund um die Uhr geöffnet. Führung nach
 Vereinbarung. Geschichtswerkstatt Tübin-
 gen e.V., Lammstr. 10, 72072 Tübingen,
 Tel. 070 71/2 37 70, e-mail: info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de
www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de



Jüdischer Betsaal Horb – Museum

Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb a.N.
 Öffnungszeiten: Sa. und So. 14.00–17.00
 oder nach Vereinbarung:
 Tel. 0 74 51 / 62 06 89. Postanschrift:
 Stiftung Jüdischer Betsaal Horb,
 Bergstraße 45, 72160 Horb a.N.
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



Löwenstein-Forschungsverein Mössingen

Vorstand: Irene Scherer
 Rietsweg 2, 72116 Mössingen-Talheim
 Tel. 0 74 73/2 27 50, Fax. 0 74 73/2 41 66
 E-Mail: scherer@talheimer.de



Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e. V.

Postanschrift: Verein Lern- und Dokumen-
 tationszentrum zum Nationalsozialismus,
 Memmingerstraße 25, 72072 Tübingen,
 e-mail: anfragen@ldns-tuebingen.de
www.ldns-tuebingen.de



Impressum:

Redaktion und Gestaltung
 Verlagsbüro Högerle, Bergstraße 45.
 72160 Horb, Tel. 074 51/62 06 89.
 Email: verlagsbuero@t-online.de

Gefördert durch



**Stuttgarter
Lehrhaus**
STIFTUNG FÜR INTERRELIGIÖSEN DIALOG